

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Herzlich, doch verschieden

Argentiniens neuer Präsident Javier Milei und die Kirche: Kein einfaches Verhältnis

Herzlich begrüßten sich Papst Franziskus und Argentiniens Präsident Javier Milei bei dessen Besuch kürzlich im Vatikan. Die Umarmung darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Heilige Vater und Milei, der sich selbst als „Anarchokapitalist“ bezeichnet, bei vielen politischen und ökonomischen Fragen nicht übereinstimmen. Auch die katholische Kirche in Argentinien kritisiert den neuen Präsidenten. ▶ Seite 14



Foto: KNA

Weiblich

Als Gudrun Sailer vor über 20 Jahren bei Radio Vatikan anfang, war sie unsicher, ob es im Umfeld des Heiligen Stuhls überhaupt Frauen gäbe. Es gab – und es werden stetig mehr, erzählt die Journalistin. ▶ Seite 5



Meisterlich

Den Namen Bedřich Smetana verbindet man vor allem mit dem Meisterwerk „Moldau“. Der Geburtstag des tschechischen Komponisten jährt sich an diesem Samstag zum 200. Mal. ▶ Seite 26



Unterbrochen

Der Zivilprozess vor dem Landgericht Traunstein gegen das Erzbistum München und Freising um Schmerzensgeld für einen Missbrauchs-betroffenen ist unterbrochen. Man wolle ein in Auftrag gegebenes Gutachten abwarten. Erst danach werde das Verfahren fortgeführt.

Trauernd

Von 2009 bis 2015 prägte er als Laien-Präsident die katholische Kirche in Deutschland mit, davor bereits Jahrzehnte die Politik in Bayern: Freunde und Weggefährten trauern um Alois Glück. ▶ Seite 19



„Gewissen der Nation“ nannte man ihn: Entschieden und mutig widersprach der evangelische Theologe Martin Niemöller den Nazis – und nahm die Haft im KZ in Kauf. Vor 40 Jahren starb er. Das Bild zeigt ihn bei einem Besuch 1960 in den Niederlanden. ▶ Seite 16/17

Leserumfrage

Cannabis ist ab dem 1. April in Deutschland teilweise legal. Die vom Bundestag beschlossene kontrollierte Freigabe könnte noch am 22. März vom Bundesrat ausgebremst werden. Insbesondere aus Bayern kommt harte Kritik an dem Beschluss. Ist diese berechtigt?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de

„DES WEISEN AMT IST ES ZU ORDNEN“

Glaube und Vernunft

Vor 750 Jahren starb Thomas von Aquin, der Meisterdenker des Mittelalters

Ein wissbegieriger, frommer Mönch, inspiriert von einem heidnischen Philosophen und islamischen Gelehrten war jahrhundertlang Nummer 1 der katholischen Philosophie: Thomas von Aquin.

Jahrhundertlang prägten Thomas von Aquin und sein Denken die katholische Theologie. Sein Ziel: das große Ganze denken, die Wahrheit erkennen und verständlich vermitteln. Dabei sollte der um den Neujahrstag 1225 geborene Sprössling des Grafen Landulf von Aquino, Verwandter der hohenstaufischen Kaiserfamilie, kirchliche Karriere machen.

So geben die Eltern den Fünfjährigen ins nahegelegene Benediktinerkloster Montecassino. Als 14-Jähriger wird Tommaso d'Aquino zum Studium nach Neapel geschickt. Dort tritt er 17-jährig in den noch jungen Dominikanerorden ein. Der 1215 gegründete Predigerorden stand für eine reformorientierte christliche Lebensweise, und – was Thomas besonders gefiel – solide wissenschaftliche Ausbildung.

Thomas bleibt stur

Damit durchkreuzt er die Pläne seiner Familie. Die sähen ihn lieber als Abt und damit Nachfolger seines Onkels auf dem berühmten Montecassino. Thomas flieht, wird von seinen Brüdern für zwei Jahre gefangengesetzt, bleibt stur und setzt sich durch. 1245 darf er nach Paris, Europas größte Stadt mit rund 80 000 Einwohnern und der renommiertesten Universität.

Dort trifft Thomas auf Albert von Lauingen (um 1200 bis 1280), einen Schwaben von der Donau, der als Universalgelehrter bald Albertus Magnus genannt wird und seinen begabten Schüler 1248 mit nach Köln nimmt. Albert soll dort, wo gerade der Grundstein des Kölner Doms gelegt worden ist, ein Studienhaus seines Ordens aufbauen.

Es ist die Zeit der aufsteigenden Städte: Versierte Baumeister treiben gotische Kathedralen himmelwärts. Köln ist mit 40 000 Einwohnern die größte Stadt des Heiligen Römischen Reiches. In Europas Städten bilden zunehmend selbstbewusste Bürger ein Gegengewicht zu Kleri-

kern und Fürsten. Sie bringen Geld in die Städte – von dem Bettelorden wie Dominikaner und Franziskaner gut leben können. Für deren Buß- und Unterweisungspredigten bieten Städte auch ein besseres Publikum.

An den Universitäten greift derweil eine geistesgeschichtliche Revolution um sich: die Philosophie des weithin vergessenen griechischen Philosophen Aristoteles (384 bis 322 vor Christus). Nach Europa gelangt sind dessen Schriften durch arabische Gelehrte wie Ibn Said (980 bis 1037), im Westen Avicenna genannt, und Ibn Ruschd (Averroes, 1126 bis 1198) aus dem maurischen Spanien, wo auch der jüdische Aristoteles-Experte Mosche ben

Maimon (Maimonides, 1135 bis 1204) wirkte. Mit Aristoteles tritt dem mittelalterlichen Christentum erstmals ein Wissenschaftssystem gegenüber, das ohne religiöse Offenbarung entstanden war. Aristoteles sah die Welt weniger symbolisch-religiös, sondern natürlich-konkret.

Freiheitsgarant Papst

Das passt gut in die Weltlichkeit der Städte. Den Universitäten, die sich mit Hilfe des Papsttums in Rom aus der Drangsalierung örtlicher Autoritäten befreien, gibt das zusätzlich Schwung. Die neu entdeckte Philosophie des alten Griechen könnte, so hoffen Leute wie

Albertus und Thomas, Fundament einer christlichen Philosophie werden – Scholastik genannt. Diese sollte Welt, Menschen und Gott mittels rationaler, der Glaubenslehre nicht widersprechender Begriffe erfassen und erläutern. Doch das bringt Konflikte mit alten religiösen Autoritäten mit sich.

Solche machten auch die arabischen Gelehrten durch. Standen doch etliche Aussagen des Aristoteles in (scheinbarem) Widerspruch zur Bibel – und zum Koran: Gab es Materie schon immer (Aristoteles), oder hat Gott sie geschaffen? Schriften von Ibn Said und Ibn Ruschd wurden von islamischen Autoritäten ebenso verbrannt wie Werke unorthodoxer christlicher Denker im Abendland.

Nachdem Albertus sowie ein englischer und ein flämischer Dominikaner zwischen 1260 und 1268 eine neue lateinische Übersetzung des Aristoteles vorgelegt haben, ist das Fundament für eine Synthese zwischen antiker Philosophie und christlicher Glaubenslehre bereitet. „Es war das Verdienst Thomas von Aquins, dieses große und gefährvolle Unternehmen zu wagen und damit größtenteils Erfolg zu haben“, urteilt der französische Historiker André Vauchez.

Bleibendes Ideal

Damit entsteht ein Ideal von Wissenschaft und Rationalität, das bis heute für europäische Kultur, Wissenschaft und Literatur prägend ist. Die Werke des Thomas, schreibt der Historiker Hans Joachim Störig, „zeichnen sich durch übersichtliche Gliederung und durchsichtigen Stil aus“. Thomas selbst formuliert einmal: „Des Weisen Amt ist es zu ordnen.“

Wesentlich für sein Denken ist eine saubere Unterscheidung zwischen Wissen und Glauben. Nein, sagt Thomas, die Wirklichkeit ist nicht nur ein Erzeugnis menschlichen Denkens. Vielmehr ist das, was wir erkennen, objektiv und wahr. Über dieser Sphäre jedoch wölbt sich das Reich übernatürlicher Wahrheit, dem natürlichen Denken philosophischer Forschung entzogen.

Die Geheimnisse göttlicher Offenbarung – Gottes Dreieinigkeit,



▲ Der heilige Thomas von Aquin, Gemälde von Carlo Crivelli, 1476, The National Gallery, London. Foto: gem

seine Menschwerdung in Jesus Christus und die Auferstehung der Toten – können nur geglaubt werden. Die christliche Wahrheit, so Thomas, ist zwar übervernünftig, aber nicht widervernünftig. Da alle Wahrheit von Gott kommt, müssten Argumente, die gegen den Glauben sprechen, ihrerseits mit vernünftigen Mitteln entwertet werden können. Genau das versucht er.

Seiner Ansicht nach kann eine Existenz Gottes auch nur mit der Vernunft erkannt werden. Wenn alles in der Natur in Bewegung ist, wenn alles eine Ursache hat – woher stammt dann der erste Impuls? Ganz am Anfang müssen ein erster, selbst unbewegter Bewegter, eine erste Wirkursache stehen, „die alle Gott nennen“. Ein anderes Argument des Thomas: Alles in der Natur hat Ziel und Sinn, auch wenn die Dinge oder Lebewesen dies nicht immer selbst erkennen. Folglich sind sie von einem Weltenlenker bewusst konstruiert.

Die Jahre von 1252 bis 1272 sind die Hochzeit seines Schaffens in Paris, Italien und wieder Paris. Mitunter soll Thomas drei bis vier Sekretären gleichzeitig diktiert haben. Die letzten beiden Lebensjahre verbringt er wieder in Neapel. Von dort reist Thomas im Sommer 1274 gen Norden; als Vertreter seines Ordens soll er am Zweiten Konzil von Lyon teilnehmen.

Pflichtlektüre

Kurz nach seiner Abreise erkrankt er schwer und stirbt am 7. März 1274 im Kloster Fossanova südöstlich von Rom. Als bald werden seine Kritiker wieder laut. Sein Lehrer Albertus sieht sich gezwungen, nach Paris zu reisen, um dort die Thesen seines Schülers zu verteidigen. Letztlich setzen sich die Ansichten des Thomas durch.

1322 wird der Denker aus Aquino heiliggesprochen. 1879 noch wird der Thomismus zur offiziellen Philosophie der katholischen Kirche erhoben, und 1931 wird das Studium des Thomas in katholischen Seminaren und Universitäten für verpflichtend erklärt.

Angesichts von Aufklärung, Religionskritik und aufstrebenden Naturwissenschaften versuchen katholische Philosophen und Theologen, die Entwicklungen der Moderne mit den von Thomas geschaffenen Grundlagen des katholischen Weltbildes zu vereinigen. Was ihnen nur bedingt gelingt. Erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) und unter Papst Paul VI. (1963 bis 1978) büßt Thomas von Aquin seine Vorherrschaft im katholischen Denken ein.

Roland Juchem/KNA

THOMAS-JUBILÄUM

Nie aus der Mode gekommen

Die Beschäftigung mit dem „Fürsten der Scholastik“ lohnt noch immer

HANNOVER/BERLIN (epd) – Zum 750. Todestag Thomas von Aquins erinnert auch der Dominikanerorden an den berühmten Mitbruder. Dass sich die Existenz Gottes beweisen lasse, glaubt der Dominikaner und Sozialethiker Thomas Eggensperger zwar nicht. Warum er Thomas von Aquins sogenannte „Gottesbeweise“ dennoch inspirierend findet, erläutert der Theologieprofessor im Gespräch.

Herr Eggensperger, wie gut lässt sich die Theologie des Thomas von Aquin mit modernem Denken vereinigen?

Thomas ist ein Theologe des Mittelalters, diese Kluft können wir nicht einfach überspringen. Dennoch ist sein Verständnis von der menschlichen Vernunft von der autonomen Vernunft eines Immanuel Kant gar nicht so weit entfernt. Das erklärt, warum Thomas in der Zeit der Aufklärung wieder plausibel wurde. Tatsächlich lesen sich manche Stellen so, als hätte Kant sich von Thomas inspirieren lassen.

Gilt Kant nicht gerade als Zerstümmerer der Gottesbeweise, wie sie Thomas gelehrt hat?

Erst Kant sprach von „Gottesbeweisen“. Thomas hat keine Beweise vorlegen wollen. Er spricht vielmehr von „Wegen“. Mit seinen „fünf Wegen“ zeigt er fünf Möglichkeiten auf, durch vernünftige Rückschlüsse von der Erfahrung der sinnlich wahrnehmbaren Dinge auf die Existenz Gottes zu kommen. Dabei fragt er beispielsweise nach dem ersten Bewegter oder nach der ersten Ursache. Alles wird durch etwas bewegt, und alles hat eine Ursache. Aber denkt man dies weiter, fragt man sich, ob es nicht etwas gibt, das bewegt, nicht aber selbst wieder von etwas bewegt wird, das verursacht, aber selbst auf keine andere Ursache zurückführbar ist. Der Erstbeweger oder die Erstursache wird dann Gott genannt. Ich finde es sehr spannend, diese Denkrichtung zu studieren und mir methodisch anzueignen.

Noch immer leidet Thomas' Ruf darunter, dass katholische Theologen ihn Ende des 19. Jahrhunderts gegen die Moderne in Stellung gebracht haben. Zu Recht?

Der Neothomismus war der Versuch, mit der Moderne umzugehen. Thomas' Theologie räumt

► Pater Thomas Eggensperger OP lehrt und forscht in Berlin. Er ist Schriftleiter der „Deutschen Thomas-Ausgabe“, einer kommentierten Übersetzung des Hauptwerks des Thomas von Aquin, der „Summa Theologiae“.

Foto: privat



der Vernunft einen hohen Rang ein. Sie eignet sich daher, christliches Denken ins Gespräch mit der nichtchristlichen Philosophie und Geisteswissenschaften zu bringen – viel mehr als eine Theologie, die den Glauben oder die Offenbarung ins Zentrum rückt. Aus heutiger Sicht mutet das Verfahren der Neothomisten recht apologetisch an. Sie haben oftmals versucht, in Absetzung zu allen möglichen Zeitströmungen die Wahrheit ihrer theologischen Positionen zu beweisen. Thomas wäre erstaunt gewesen, wenn er gesehen hätte, wie er von einigen zum Maßstab der Wahrheit gemacht wurde.

Thomas hat sowohl mit der Theologie als auch mit dem in seiner Zeit wiederentdeckten griechischen Philosophen Aristoteles das fruchtbare Wechselverhältnis von Glaube und Vernunft aufgezeigt. Damit hat er einseitigem Dogmatismus und Fundamentalismus entgegengewirkt. Auch deshalb, nicht nur, weil sein Werk im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder in den Rang einer katholischen Lehrnorm gehoben wurde, kann man sagen, dass Thomas eigentlich nie aus der Mode gekommen ist.

Außer bei den Protestanten. Warum sahen evangelische Theologen in Thomas lange ihren Hauptgegner?

Das theologische Konzept einer Rechtfertigung allein aus dem Glauben, wie sie Martin Luther verfocht, passte nicht zu Thomas, bei dem ein Glaube ohne Liebe, also ohne praktisches Handeln, zwar möglich, aber keine Tugend mehr ist. Auch lässt

sich Luthers pessimistisch anmutende Sündentheologie nicht mit der harmonisierenden Konzeption des Thomas vereinbaren, bei dem Sünde in unterschiedlichen Graduierungen schlichtweg menschlich ist und das Ringen mit ihr zur menschlichen Natur gehört.

Bei allem Respekt gegenüber der thomasischen Theologie sah Martin Luther in dem Dominikaner schlussendlich den Repräsentanten einer klassischen „römischen“, das heißt päpstlichen Theologie, mit der er reformatorisch haderte. Dieses Feindbild verfestigte sich in der evangelischen Theologie weiter bis hin zum reformierten Theologen Karl Barth (1886 bis 1968), der neuerlich versuchte, die Offenbarung über die Vernunft zu stellen. Das allerdings ist mit Thomas nicht zu machen.

Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin wird an Thomas' Sterbeort, im Kloster Fossanova, eine Messe mitfeiern. Sollte der Vatikan mehr tun, um das Jubiläum zu würdigen?

Ja, ich würde mir schon wünschen, dass der Heilige Stuhl mehr daraus macht. Immerhin finanziert der Vatikan ja immer noch die „Commissio Leonina“. Die Kommission war 1880 von Papst Leo XIII. eingesetzt worden, um das Werk des Thomas kritisch zu edieren. Unter den Päpsten war zuletzt aber nur Johannes Paul II. wirklich mit Thomas vertraut. Benedikt XVI. hat sich weniger für ihn interessiert, und Franziskus versteht sich ohnehin nicht als Wissenschaftler.

Interview: Urs Mundt

Kurz und wichtig



Queer-Beauftragter

Die Deutsche Bischofskonferenz hat erstmals einen Beauftragten für die queere Pastoral benannt. Das Amt übernimmt der Essener Weihbischof Ludger Schepers (70; Foto: KNA). Vorsitzender Georg Bätzing sagte, in den meisten Bistümern gebe es bereits entsprechende Beauftragte. Daher ziehe man nun als Bischofskonferenz nach. Mit dem englischen Wort „queer“ bezeichnen sich Menschen, deren geschlechtliche Identität nicht mit den verbreiteten gesellschaftlichen Rollenbildern übereinstimmt. Unter ihnen bilden Personen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung die wohl größte Gruppe.

Misereor-Chef

Der frühere Generalvikar des Bistums Aachen, Andreas Frick (59), wird neuer Chef des katholischen Hilfswerks Misereor. Er wird am 1. Juli Hauptgeschäftsführer von Misereor und folgt auf Pirmin Spiegel. Dieser steht seit 2012 an der Spitze des Hilfswerks. Frick war als Generalvikar von 2015 bis Januar 2024 Verwaltungschef des Bistums Aachen. Seine offizielle Amtseinführung soll am 27. Juni stattfinden. Bei dieser Gelegenheit wird sein 67-jähriger Vorgänger verabschiedet.

Leichter beten

Die Deutsche Bischofskonferenz will Menschen mit Behinderungen den Zugang zum Gottesdienst erleichtern. Dazu hat sie nun erstmals ein Hochgebet in Leichter Sprache zur Erprobung in der liturgischen Praxis gutgeheißen. Der Text ist in Zusammenarbeit des Beirats für Inklusive Pastoral der Pastorkommission und der Liturgiekommision der Bischofskonferenz entstanden. Er basiert auf dem Hochgebet II des Messbuchs. Bei der Übertragung von Texten in Leichte Sprache gelten bestimmte Regeln: So sollen kurze Hauptsätze mit nur einer inhaltlichen Aussage benutzt werden. Nebensätze, Konjunktive und Fremdwörter gilt es dagegen zu vermeiden.

Offenes Denkmal

Speyer wird am 8. September den bundesweiten Tag des offenen Denkmals 2024 eröffnen. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz verspricht in ihrer Ankündigung ein herausragendes Programm unter dem Motto „Wahr-Zeichen. Zeitzeugen der Geschichte“. Zum Auftakt des Aktionstags, bei dem bundesweit tausende Denkmäler ihre Türen öffnen, wird es in Sichtweite des Speyerer Kaiserdoms eine Open-Air-Veranstaltung und ein Konzert geben.

Kinder traumatisiert

Die Kinder in der Ukraine brauchen laut dem Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ dringend Unterstützung. „Die psychologischen Folgen für die Kinder in diesem seit zwei Jahren andauernden Konflikt werden immer deutlicher. Viele sind von den Kriegserlebnissen traumatisiert“, erklärte der Ukraine-Länderreferent Klemens Büscher. Seit dem russischen Überfall auf die Ukraine hat das Kindermissionswerk seine Partner vor Ort mit rund 3,8 Millionen Euro unterstützt.



▲ Erstmals empfing die Bischofskonferenz zu ihren Beratungen den ranghöchsten deutschen Soldaten: General Carsten Breuer (re.), Generalinspekteur der Bundeswehr, war bei der Frühjahrsvollversammlung als Redner geladen. Foto: KNA

Krieg und Frieden

Bischöfe stellen sich in Augsburg gegen die AfD und billigen Aufrüstung sowie Waffen für Ukraine

AUGSBURG (KNA) – Abgrenzung von der AfD, Streit mit Rom über Kirchenreformen und Fragen von Krieg und Frieden waren die Kernthemen der Frühjahrsvollversammlung der deutschen Bischöfe. Völkisch-nationalistisch geprägte Parteien wie die AfD seien für Christen nicht wählbar, lautete die klare Ansage zum Abschluss. Auch Nicht-Christen sollten deren politische Angebote zurückweisen.

„Wer Parteien wählt, die mindestens in Teilen vom Verfassungsschutz als ‚erwiesen rechtsextremistisch‘ eingeschätzt werden, der stellt sich gegen die Grundwerte des menschlichen Zusammenlebens und der Demokratie in unserem Land“, heißt es in der einstimmig beschlossenen Erklärung der Bischöfe, die ihr Treffen am Donnerstag voriger Woche in Augsburg beendeten. Wer rechtsextreme Parolen verbreitet, insbesondere Rassismus und Antisemitismus, könne in der Kirche weder haupt- noch ehrenamtlich tätig sein.

Heikles Thema

Ein weiteres heikles Thema war die Friedensethik in Zeiten des Kriegs. In einem über Jahre vorbereiteten Friedenswort bekennen sich die Bischöfe zur Aufrüstung der Bundeswehr und zur Waffenhilfe für die von Russland angegriffene Ukraine. Zugleich verweisen sie auf Grenzen des Selbstverteidigungsrechts, auch mit Blick auf das Vorgehen Israels im Gazastreifen. Ausdrücklich forderten sie das israelische Militär auf, aus humanitären Gründen derzeit von einer Einnahme von Rafah abzusehen.

Erstmals empfing die Bischofskonferenz zu ihren Beratungen den ranghöchsten deutschen Soldaten, Bundeswehr-Generalinspekteur Carsten Breuer. Er sagte, die deutsche Gesellschaft und insbesondere das Militär müssten kriegstauglich sein. Nur eine glaubhafte Abschreckung werde Gegner von einem Angriff abhalten. Gleichwohl fordern die Bischöfe in ihrem Papier „Friede diesem Haus“ die Bundesregierung auf, mittelfristig bei ihren Partnern auf einen Verzicht auf Nuklearwaffen zu drängen.

„Diskrete Gespräche“

Nach dem römischen Veto gegen ein aus Bischöfen und Laien gebildetes gemeinsames Leitungsgremium in Deutschland kündigte Bischof Georg Bätzing „diskrete Gespräche“ in Rom an. Wie später bekannt wurde, findet das nächste am 22. März im Vatikan statt. Auch mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken müssten die weiteren Schritte diskutiert werden.

„Wir wollen in keiner Weise die Autorität der Bischöfe begrenzen“, versicherte Bätzing mit Blick auf Bedenken nicht nur im Vatikan. Die römische Weltsynode und der Synodale Weg in Deutschland gingen in dieselbe Richtung.

Auch die Weltsynode habe den Auftrag erteilt, kirchliches Leitungshandeln weiterzuentwickeln. Dabei gehe es um Gewaltenteilung und entsprechende Rechenschaftspflichten der Bischöfe sowie neue Formen der Kooperation. In Deutschland werde es selbstverständlich kein neues Gremium geben, das nicht von Rom genehmigt sei, betonten die Bischöfe.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 7

Süßigkeiten, Alkohol, Smartphone: Worauf verzichten Sie in der diesjährigen Fastenzeit?

72,9 % Süßes, ungesunde Snacks, Alkohol: Dickmacher werden gestrichen.

16,2 % Weniger Smartphone, weniger Auto: Ich will ökologischer leben.

10,9 % Ich mache traditionell eine ganz klassische Fastenkur.

ZUM WELTFRAUENTAG AM 8. MÄRZ

Und es werden immer mehr

Journalistin Gudrun Sailer arbeitet seit über 20 Jahren im Vatikan

ROM – Seit über zwei Jahrzehnten arbeitet die Journalistin und Autorin Gudrun Sailer im Vatikan. Sie ist Gründungsmitglied des „Vereins der Frauen im Vatikan“ und hat zum Thema einige Bücher verfasst. Von Jahr zu Jahr wächst der Anteil der Frauen, die für den Heiligen Stuhl arbeiten – auch, weil Papst Franziskus Frauen in Führungspositionen gezielt fördert.

„Ich habe vor über zwei Jahrzehnten beim privaten Hörfunk in Berlin gearbeitet. Aber vom grauen Berliner Winter wollte ich weg“, erzählt Gudrun Sailer. Als 13-Jährige war sie mit ihrer Schulklasse das erste Mal in der Ewigen Stadt. Sie ging als Jugendliche im österreichischen St. Pölten auf eine Klosterschule. Nach dem Studium (unter anderem Literaturwissenschaft und Philosophie) volontierte sie bei der Nachrichtenagentur APA und ging dann zum Österreichischen Rundfunk Ö1.

Der Weg zu Radio Vatikan verlief auf Umwegen über Deutschland, wo sie eine Stelle in Berlin angetreten hatte. Dann nahm der damalige Leiter der deutschsprachigen Abteilung von Radio Vatikan, der Jesuit Pater Eberhard von Gemmingen, seinen Dienst in der Hauptstadt auf. Von

ihrer Radioarbeit überzeugt, lud er Gudrun Sailer zu einem Bewerbungsgespräch und danach zu einer Probeweche bei Radio Vatikan nach Rom ein. „Und ich bin bis heute hiergeblieben“, sagt sie lachend.

Die größte Behörde

Unter Papst Benedikt XVI. gab es erste Medienreformen, die im Pontifikat von Papst Franziskus weiter fortgeschritten sind. So wurden die verschiedenen Einheiten im Vatikan, die mit Kommunikation zu tun haben, zum Dikasterium für die Kommunikation zusammengefasst. Unter diesem Dach befinden sich heute Radio Vatikan, der L'Osservatore Romano, der Pressesaal des Heiligen Stuhls und das, was früher der päpstliche Rat für die sozialen Kommunikationsmittel war. „Wir sind mit Abstand die größte Behörde beim Heiligen Stuhl – drei Mal so groß wie das Staatssekretariat, die wichtigste Behörde, die dem Papst zuarbeitet“, sagt Sailer.

Sie arbeitet nicht nur für den Vatikan, sondern ist auch als Buchautorin tätig. Besonders auf einem Gebiet ist Sailer zur Expertin geworden: die Frauen im Vatikan. „Als ich noch in Berlin saß und mich beworben hatte, fragte ich mich schon:



▲ Gudrun Sailer. Foto: Thiede

Gibt es im Vatikan überhaupt Frauen – und wenn ja, wie viele?“

Bald stellte sie fest: Es gibt viel mehr Frauen, als sie dachte. „Ich habe beobachtet, wie es unter Papst

Franziskus immer mehr wurden. Er beruft gezielt Frauen in verantwortungsvolle Positionen. Unter den gut 5000 Angestellten, die für den Papst beim Heiligen Stuhl und im Vatikanstaat arbeiten, gibt es 24 Prozent Frauen“, hat Sailer recherchiert. In ihrem deutschsprachigen Medienressort „sind sogar die Hälfte Frauen“.

Beim Heiligen Stuhl arbeiten viele Frauen in höherer Verantwortung. „Es ist der Wille erkennbar, Frauen in Führungspositionen zu stärken. Sie sollen ihre Expertise einbringen, um in den Kuriendikasterienbüros das Klima zum Positiven zu verändern“, erklärt Sailer, die auch Gründungsmitglied des „Vereins der Frauen im Vatikan“ ist. Zu diesem Thema hat sie bereits Bücher verfasst.

Bei besonderen Ereignissen tritt Sailer als TV-Gastkommentatorin in Erscheinung oder ist bei Generalaudienzen als Lektorin zu hören. Wohnt die Journalistin auch im Vatikan? Sie wünscht es sich nicht, „weil es eigentlich ein Dorf ist. Ich komme selbst aus einem Dorf. Wenn man von einer Geburtstagsfeier um halb eins in der Früh nach Hause kommt, vielleicht ein bisschen betüfelt, dann muss man den Schweizer Gardisten rausklingeln. Und am nächsten Tag weiß es das ganze Dorf!“

Also suchte sich Gudrun Sailer in der Nähe eine Wohnung. Sie hat auch weiterhin ihren österreichischen Pass. Was sind für sie die besonderen Reize und Herausforderungen ihrer Arbeit? „Die vielen Neuerungen im Vatikan mitzuerleben, das ist schon ein Geschenk.“

Rocco Thiede

Nachruf



▲ Mit 96 Jahren verstorben: Prälat Erich Läufer, langjähriger Autor unserer Zeitungen. Foto: KNA

Nicht nur das Erzbistum Köln trauert um ein katholisches „Urgestein“, das weit darüber hinaus bekannt und beliebt war: In der Nacht zum 23. Februar, einen Tag vor seinem 71. Weihetag, starb in Leverkusen Prälat Erich Läufer. Auch

Trauer um verstorbenen Prälat Läufer

im 97. Lebensjahr war er geistig fit und voller Ideen. Doch der an Herz und Nieren kranke Körper wollte nicht mehr. Seit rund drei Jahrzehnten schrieb der ehemalige Chefredakteur der Kölner Kirchenzeitung auch für unsere Zeitungen. Er war ein geschätzter Kolumnist in der Reihe „Aus meiner Sicht“ auf der Meinungsseite.

Trotz angeschlagener Gesundheit ließ es sich der mit feinem rheinischen Humor, aber auch großer Tiefe und Einfühlungsvermögen den Menschen zugewandte Priester nicht nehmen, stets termingerecht seine Beiträge zu übermitteln – per Fax. Sein letzter Kommentar am 10./11. Februar trug den geradezu prophetischen Titel „Tote zur Rechenschaft ziehen“. Sehr differenziert setzte sich Läufer mit der „Erinnerungskultur“ in Bezug auf Bischöfe und den Missbrauchsskandal auseinander.

Nun möge Gott seinem treuen Diener den jahrzehntelangen Einsatz lohnen, mit dem er sich auch in höchst unbequemen Zeiten für die Kirche stark gemacht hat. Läufer, der nach seiner Kaplanszeit zunächst als Religionslehrer und allzeit als Seelsorger im Einsatz war, bis zuletzt in St. Joseph in Leverkusen-Manfort, engagierte sich auch beim Deutschen Verein vom Heiligen Land und war Kölner Ehrendomherr. Unzählige Male reiste er ins Heilige Land und besuchte unter anderem als WDR-Reporter zahlreiche weitere Regionen.

Kaum zu glauben: Der Priester unterrichtete am Gymnasium nicht nur Religion und Geschichte, sondern auch Sport – und den praktizierte er zeitlebens selbst begeistert. Noch als Kaplan spielte Läufer zum Entsetzen seiner Vorgesetzten in der Fußball-Oberliga.

Er war leidenschaftlicher Fan von Bayer Leverkusen. Der Wunsch, mit der Werkself den langersehnten Bundesligatitel zu feiern, wird nun auf Erden nicht mehr erfüllt. Doch Läufer würde dann wohl vom Himmel aus mitjubeln. Als Oberstudiendirektor kaum in Ruhestand, übernahm er von 1989 bis 2006 die Chefredaktion der Kölner Kirchenzeitung. Im Interview unserer Zeitungen sagte er einmal, das sei für ihn auch ein Stück Seelsorge gewesen – „unaufdringlich, aber mit Hilfe der Sprache“. Kardinal Rainer Maria Woelki sagte über den langjährigen Weggefährten: „Sein Tod macht mich betroffen und bedeutet für uns alle einen großen Verlust. Für mich war er immer ein priesterliches Vorbild, dem kein Dienst zu viel und dessen Liebe und Loyalität zur Kirche bis zu seinem Lebensende ungeboren war.“

jm



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat März

Für die neuen Märtyrer:
... dass diejenigen, die in
verschiedenen Teilen
der Welt ihr Leben
für das Evangeli-
um riskieren, die
Kirche mit ihrem
Mut und ihrer
missiona-
rischen
Begeiste-
rung an-
stecken.



PAPSTAPPELL ZUR UKRAINE

„Weltweite Welle der Angst“ durch Krieg

ROM (KNA) – Zwei Jahre nach Beginn des Ukraine-Kriegs hat Papst Franziskus erneut zum Frieden aufgerufen. Der Krieg dauere bereits „schrecklich lange“, und noch sei das Ende nicht absehbar, sagte er am Sonntag beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz. Die Kämpfe seien nicht nur für die betroffene Region verheerend, sondern hätten eine weltweite Welle der Angst und des Hasses ausgelöst. Er bete vor allem für die zahlreichen unschuldigen Opfer und hoffe, dass Voraussetzungen für eine diplomatische Lösung geschaffen würden, um einen gerechten und dauerhaften Frieden zu erreichen.

Franziskus rief auch zum Gebet für die Palästinensergebiete und Israel auf. Ebenfalls mit Sorge verfolge er die wachsende Gewalt im Osten der Demokratischen Republik Kongo. Der Pontifex forderte ein Ende der blutigen Zusammenstöße und einen konstruktiven Dialog.

Tags zuvor waren seine Audienzen wegen einer leichten Grippe des Papstes abgesagt worden. Während ihm beim Angelus am Sonntag nichts anzumerken war, wurden am Montag erneut Termine wegen der Grippe-Erkrankung gestrichen.

Auf der päpstlichen Eisenbahn

Im 19. Jahrhundert bereiste Pius IX. den Kirchenstaat in fahrbarem Palast

ROM (KNA) — Papst Pius IX. (1846 bis 1878) war ein Eisenbahn-Pionier. Als erster Pontifex verband er die Regionen seines bis 1870 große Teile Mittelitaliens umfassenden Kirchenstaats durch Bahnstrecken. Da durfte ein angemessenes Gefährt für den Papst nicht fehlen. Sein rollender Palast ist bis heute zu bewundern.

Außerhalb der heimischen Mauern bewegte sich Pius IX. am liebsten in drei Eisenbahnwaggons, die einer Miniaturversion des Apostolischen Palastes im Vatikan entsprachen. Ihre letzte Fahrt unternahmen die Waggons erst vor wenigen Jahren – in ein stillgelegtes Elektrizitätswerk im Südwesten Roms. In der „Centrale Montemartini“ können sie besichtigt werden.

Fortbewegungsmittel wie Kunstwerke sind die reich verzierten und luxuriös ausgestatteten Waggons des Eisenbahn-begeisterten Pontifex'. Ein Wagen diente als Ersatz für einen wichtigen Teil des Vatikanpalasts: den Balkon. Auf der Mittelloggia des Petersdoms wird jeder Papst nach seiner Wahl erstmals den Menschen auf dem Petersplatz vorgestellt; von dort spricht er zweimal im Jahr den „Urbi et orbi“-Segen.

Fuhr der Papst mit seinem Zug in einen Bahnhof ein, segnete er die Menschen des Orts von dem eigens dafür geschaffenen Wagen. Was dem Waggon im Vergleich zum Balkon an Höhe fehlt, macht er durch Prunk wett: vergoldete Verzierungen und geschwungene Säulen, blaue Samtvorhänge und ein Sternenhimmel im Inneren.

Nicht minder beeindruckend, wenn auch äußerlich etwas düster, ist die rollende Kirche. Das dunkle Eisen schmückten religiöse Motive, kleine Putten rahmen die Papst-Initialen ein. Das mobile Gotteshaus zieren eine eigene Kuppel und Ölgemälde im Inneren.

Ruhe fand Pius in seinen Privatgemächern mit angeschlossenem



▲ Im Museum „Centrale Montemartini“ in Rom sind dieser und weitere Eisenbahnwaggons zu sehen, mit denen Papst Pius IX. durch Mittelitalien fuhr. Foto: KNA

„Thronsaal“. In den Farben des Heiligen Stuhls Gelb-Weiß gehalten, verschönern Textiltapeten mit Stickereien die Wände des dritten Waggons. Links und rechts des mächtigen Throns, der mit seinen aufwendigen Schnitzereien seinen Pendants im Vatikan in nichts nachsteht, bieten große Sofas Platz für die engsten Mitarbeiter. Für den Papst gab es selbstverständlich ein eigenes Bett sowie eine Toilette. Auf allen Waggons prangt das Wappen des Heiligen Stuhls und das von Pius IX.

Über Seeweg nach Rom

Die enorme Summe von 140 000 Francs soll der Zug Mitte des 19. Jahrhunderts gekostet haben. Hergestellt in Frankreich, wurde er als Geschenk für den Papst über den Seeweg von Marseille nach Rom gebracht. Auftraggeber waren die für die päpstlichen Eisenbahnstrecken zuständigen Gesellschaften, die ohne Pius nicht entstanden wären.

Der Italiener begeisterte sich für das damals neuartige Fortbewegungsmittel und wollte Rom über Schienen mit den anderen wichtigen Orten des Kirchenstaats verbinden. Innerhalb weniger Jahre entstand ein

päpstliches Streckennetz von rund 300 Kilometern: Gleise verbanden den Hauptsitz der Kirche mit der Hafenstadt Civitavecchia, über Velletri mit Ceprano sowie über Ancona mit Bologna. Auf Pius' Geheiß baute man den Vorgänger des heutigen römischen Hauptbahnhofs Termini. Statt verschiedener Bahnhöfe sollte es nur noch einen zentralen Abfahrtsort für alle Züge geben.

Noch von der Station Porta Maggiore unternahm der Papstzug seine Jungfernfahrt am 3. Juli 1859 nach Cecchina, etwa 30 Kilometer von Rom entfernt. Begeistert sollen die Menschen dort Pius empfangen haben. Doch die päpstliche Reiselust währte nicht lange. Mit dem Ende des Kirchenstaats 1870 gingen die Vatikanstrecken in den Besitz Italiens über, der Papst zog sich in den Vatikan zurück und der kostbare Zug verstaubte über Jahrzehnte in einem Schuppen am Bahnhof Termini.

Doch war es nicht sein letzter Halt. Noch mehrfach sollte das Gefährt innerhalb Roms umziehen und an verschiedenen Orten ausgestellt werden. 2016 fand es seine Endhaltestelle im ehemaligen Elektrizitätswerk, einer Außenstelle der Kapitولينischen Museen.

Severina Bartonitschek

DIE WELT



KATHOLISCHER INFLUENCER

Auf TikTok über die Liebe Gottes

Ein Pfarrer aus der süditalienischen Provinz hat in sozialen Medien tausende Follower

ROM (KNA) – Was in Deutschland ein eher unbekanntes Phänomen ist, ist in Italien nicht unüblich: katholische Priester als sogenannte Influencer in sozialen Medien. Ein süditalienischer Provinzpfarrer hat es zu nationaler Berühmtheit gebracht.

Lässig in Lederjacke präsentiert sich Cosimo Schena am Strand. Seine grün-braunen Augen schauen in die Ferne, die Frisur mit Gel vor der adriatischen Meeresbrise geschützt, der modische Vollbart sorgsam gestutzt, die Hände lässig in den Taschen seiner schwarzen Jeans. Mit diesem Foto könnte der 44-Jährige durchaus auch als Model seine Brötchen verdienen. Doch vor rund 14 Jahren entschied er sich für eine in Italien weniger einträgliche Aufgabe und wurde Priester.

In seinem Heimatbistum Brindisi am italienischen Stiefelabsatz leitet er eine Pfarrei. Doch seine Zuhörer beschränken sich nicht auf die sonntäglichen Messbesucher. Mittlerweile hat der Süditaliener nationale Berühmtheit erlangt. Denn neben seinem Job als Pfarrer ist „Don Mino“ seit einigen Jahren erfolgreicher Influencer in den sozialen Medien.

Mit seinen Abonnentenzahlen kratzt er zwar nicht an denen der ganz großen „Beeinflusser“ Italiens – etwa Chiara Ferragi, der trotz Skandale rund 29 Millionen Menschen auf Instagram folgen. Für einen Provinzpfarrer sind 181 000 sogenannte Follower alleine in diesem

Netzwerk aber beachtlich. Daneben bespielt Schena als „Poet der Liebe Gottes“ ebenso eigene Kanäle auf Facebook und X (vormals Twitter), lädt Videos auf die Plattformen TikTok und YouTube, betreibt einen Blog und schreibt auch noch Bücher. In italienischen Talkshows ist er ein gerngesehener Gast, ebenso als Protagonist in Zeitungsartikeln.

Mit seinen Auftritten wolle er Botschaften der Liebe und Hoffnung verbreiten, begründet Schena seine Online-Präsenz. 2018 begann er in einem sozialen Netzwerk, in den nächsten Jahren folgten weitere. Er habe erkannt, dass er dort erfolgreich sein könne, als er sah, dass seine Gedichte und Gedanken ein wachsendes Publikum erreichten. Menschen würden von seinen Inhalten inspiriert oder getröstet.

Seine Anhängerschaft – hauptsächlich jung, aber auch mit Vertretern mittlerer und älterer Semester – unterhält er meist mit kurzen Videos. Aufgenommen mal im Auto, mal in der Kirche oder auf dem heimischen Sofa, gibt er darin Denkanstöße für das all-

tägliche Leben und Miteinander. Tierschutz ist ein weiteres Anliegen des Priesters aus Brindisi. Das unterstreicht er publikumswirksam mit Fotos, die ihn mit seinen zwei Hunden zeigen – der Beagle nennt gar ein eigenes Social-Media-Konto sein eigen.

Nun trägt Schena aber nicht nur Sorge für Internetfans und Haustiere, sondern auch für seine eigene, ganz unvirtuelle Pfarrgemeinde. Diese habe bei ihm nach wie vor Priorität, sagt er. Er versuche sich seine Zeit zwischen den Aktivitäten in den sozialen Medien und seiner seelsorge-

rischen Tätigkeit als Pfarrer einzuteilen. Und obwohl ihm das positive Feedback in den Medien freut, produziert er seine Beiträge nicht dafür, antwortet er auf die Frage, ob er sich nicht vielleicht auch gerade deshalb als „glücklicher Priester“ bezeichne.

G e f e i t vor Kritik ist der studierte Philosoph und Psychologe im Internet aber nicht. Einige werfen ihm Oberflächlichkeit

und Selbstdarstellung vor. Ganz abwegig ist das nicht. Ob in T-Shirt, Kapuzenpullover oder Priesterhemd – Protagonist der Auftritte ist stets der charismatische Schena.

Auch der wohl einflussreichste aller katholischen Influencer, Papst Franziskus, dem allein auf seinem italienischsprachigen X-Account knapp 5,5 Millionen Menschen folgen, könnte das Engagement des 44-Jährigen zwiespalten sehen. Zwar predigt der Pontifex eine menschnahe Kirche und einen intensiveren Einsatz für die Verbreitung der Frohen Botschaft. Zugleich warnt er katholische Priester unablässig vor Verweltlichung, verurteilt den Wunsch nach Steigerung des eigenen Erfolgs, die Pflege des eigenen Images und Selbstbezogenheit bei Geistlichen.

Nicht in die Falle tappen

Schena gibt dem Papst in diesen Punkten recht. „Ich denke jedoch, dass soziale Medien ein nützliches Instrument sein können, um ein größeres Publikum zu erreichen und die Botschaft der Kirche von Liebe und Hoffnung zu verbreiten“, sagt der Pfarrer. „Ich versuche immer, soziale Medien verantwortungsvoll zu nutzen und nicht in die Falle der Selbstreferenzialität zu tappen.“

Seinen Lebensstil in finanzieller Hinsicht beeinflusst seine Social-Media-Tätigkeit nach eigenen Angaben nicht. Es gebe kein Sponsoring und er präsentiere auch keinerlei Produkte auf seinen Kanälen. Die Einnahmen aus dem Verkauf seiner Bücher gingen an den Tierschutz. So bleibt das Influencer-Dasein ein Ehrenamt neben seiner wenigstens monetär wenig einträglichen Hauptaufgabe. In Italien verdient ein Diözesanpriester im Schnitt zwischen 700 und 900 Euro im Monat. *Severina Bartonitschek*



► Mit seinem modischen Outfit könnte Cosimo Schena auch als Model sein Geld verdienen. Doch für den süditalienischen Priester hat trotz tausender Follower in den sozialen Medien seine Pfarrgemeinde Priorität.

Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Bernd Posselt ist seit Jahrzehnten in der Europapolitik tätig, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Bernd Posselt

Von Preußler lässt sich lernen

Derzeit findet eine regelrechte Hexenjagd gegen Otfried Preußler (1923 bis 2013), den Vater der „Kleinen Hexe“ und zahlreicher anderer Kinderbücher statt. Einige Lehrer wollen das nach ihm benannte Gymnasium in Pullach bei München umbenennen. Preußler hat niemals geleugnet, als Teenager 1940 den Roman „Erntelager Geyer“ verfasst zu haben, der seine Erlebnisse mit dem so genannten „Jungvolk“ entsprechend dem NS-Zeitgeist wiedergibt. Da gibt es nichts zu beschönigen.

Man darf aber nicht vergessen, dass der Autor nach drei Jahren Ostfront, fünf Jahren in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern und der Vertreibung aus Böhmen mit dem brau-

nen Gedankengut restlos gebrochen und ein auf Toleranz und Völkerverständigung hinorientiertes Lebenswerk aufgebaut hat.

Insbesondere das an eine sorbische Legende anknüpfende Meisterwerk „Krabat“ ist eine warnende Auseinandersetzung mit dem Missbrauch junger Menschen durch dunkle Mächte. Von Preußler lässt sich lernen, wie verheerend die NS-Ideologie war, der er in den 1930er Jahren selbst erlag. Mit Blick auf die Gefahr, dass derartige Gedankengut in unserer Zeit wiederkehrt, ist das literarische Erbe Preußlers umso bedeutsamer. Der Roman „Flucht nach Ägypten, königlich böhmischer Teil“ ist das eindrucksvollste literarische Denkmal der Welt der Sudetendeutschen und

der Tschechen vor der Vertreibung. Preußler genießt in der Tschechischen Republik hohes Ansehen!

In den 54 Jahren seit der Entlassung aus sowjetischer Gefangenschaft hat er nicht nur auf eindrucksvolle Weise sowohl als Lehrer als auch als Familienvater sein Schicksal gemeistert, sondern vielen Generationen von Jugendlichen international eine Weltsicht vermittelt, die in ihrer friedensstiftenden Weise heute nötiger ist denn je. Mit Umbenennungen von Einrichtungen, die Preußlers Namen tragen, wird pädagogisch das Gegenteil von dem erreicht, was man vorgibt zu wollen. Lieber sollte man diesen großen Erzähler für das würdigen, was er künftigen Generationen zu bieten hat.



Gerda Röder war von 1998 bis 2004 Chefredakteurin der Katholischen Sonntagszeitung.

Gerda Röder

Zukunft im September

Ist die Welt noch zu retten? Hunger, Terror, Krieg, Krankheit, Klimakrise, Bedrohungen aus dem Internet – die Plagen sind unübersehbar. Da kommen starke Worte aus New York: „Wir haben uns versammelt, die Zukunft gegenwärtiger und künftiger Generationen zu schützen. Wir leben in einem Moment globaler Gefährdung. Wir leben aber auch in einem Moment der Chancen, in dem Fortschritte in Wissenschaft und Technik, richtig genutzt, eine bessere Zukunft für alle ermöglichen könnten.“ So beginnt „Zero Draft“, (Skizze Null) des UN-Papiers „Pact for the Future“ (Zukunftspakt).

Die Vereinten Nationen haben für September einen „Gipfel der Zukunft“ ange-

setzt. Mit dem 75-jährigen UN-Gründungs-jubiläum 2020 begann die Vorbereitung dafür. Mitgliedsstaaten und gesellschaftliche Gruppen erbrachten Tausende Seiten von Vorschlägen. Vom Präsidenten der Generalversammlung dazu bestimmt, haben die Vertretungen von Deutschland und Namibia dieses Material zu dem Papier zusammengestellt, das vor kurzem als Grundlage für weitere Diskussionen veröffentlicht wurde.

Die 20-seitige „Skizze“ ist eine beängstigende Bestandsaufnahme aller Bedrohungen für die Menschen und ihren Lebensraum. Aber sie ist auch ein intensiver Aufruf, aktiv zu werden, um Armut und Hunger zu besiegen, nachhaltige Entwicklung zu fördern,

Frieden und Sicherheit zu gewährleisten. Beteiligt wird, wie notwendig es ist, das Wirken der Vereinten Nationen mit neuem Leben zu erfüllen. Denn „nur starke internationale Zusammenarbeit kann die Herausforderungen unserer Zeit meistern“. Dringend wird das Engagement junger Menschen in allen Bereichen regionalen, nationalen und globalen Handelns gewünscht.

Um die vorgelegten 148 Abschnitte wird weiter diskutiert, auf diplomatischer Ebene und mit Gruppen der Zivilgesellschaft. Aus der Skizze Null soll der „Pakt“ werden, der im September den Staatsoberhäuptern vorliegt. Werden sie zu einem Konsens „für ein besseres Morgen“ finden? Wir können nur hoffen.



Professor Ludwig Mödl ist seelsorglicher Mitarbeiter in Heilig Geist München.

Ludwig Mödl

Wahre Feinde der Demokratie

Wer einige Jahre in der Schweiz gelebt hat, der wundert sich, wenn er nach Deutschland zurückkehrt, was man hier alles unter den Begriff „Demokratie“ fassen kann. Man muss dazu bedenken, dass das Wort „demokratisch“ über drei Jahrzehnte hinweg in der „Deutschen Demokratischen Republik“ einen völlig anderen Kontext hatte.

Heute gehen viele für die Demokratie auf die Straße und sind überzeugt, etwas Gutes zu tun. Sie wollen sie schützen vor Menschen, die undemokratische Ideen äußern, welche schon einmal in der Geschichte zum Untergang Deutschlands geführt haben. Eine Auseinandersetzung in demokratischer Debattenform halten sie jedoch – wie auch die politisch

Führenden – für nicht zielführend, da es sich um vermeintlich einsichtsrenitente Ideologen handle, gegen die sie demonstrieren.

Diese Art politischer „Argumentation mit den Füßen“ birgt folgende Gefahr: Es kommt nicht auf den Tisch, was die wahren Ursachen für das Aufkommen solcher Ideen sind. Damit wird eine wirkliche Aufarbeitung der dahinterstehenden Probleme verschoben.

Ich, ein alter Mann, sehe die Feinde der Demokratie in folgenden Faktoren: dem Menschenbild einer egozentrierten Autonomie, welche (in der Definition von „Lebenswert“) das persönlich definierte Lebensglück zum obersten Wahrheitsprinzip erklärt (es gibt nur meine Wahrheit, keine allgemein-

gültige). Weiterhin schaden der Demokratie eine ausschließlich auf Gewinnmaximierung ausgerichtete Wirtschaft, ein ebenfalls nur auf Gewinn zielendes Gesundheits- und Pflegesystem sowie eine weltanschauliche Polarisierung, die sich gegenseitig kulturell bekämpfende Ideen in die Nachbarschaft holt und meint, dies integrieren zu können.

Diese und noch andere Faktoren sind es, welche unsere Demokratie gefährden. Über sie müssen wir nachdenken. Alles andere ist Augenwischerei. Hier müssten wir als Kirche wachsam werden und unser christliches Menschenbild stärker betonen. Denn dieses ist das Fundament unserer Kultur und einer lebendigen Demokratie.



Das neue Leser-Gewinnspiel: Berühmte Komponisten

Gewinnen Sie 1 x 300 Euro, 1 x 200 Euro und 1 x 100 Euro sowie 30 attraktive Sachpreise

Von Kirchenvater Augustinus (354 bis 430) stammt der Satz: „Wer singt, betet doppelt.“ Tatsächlich hat das Christentum in seiner fast 2000-jährigen Geschichte große Lieder ebenso wie große Kompositionen hervorgebracht. Die besten Musiker und Komponisten waren bemüht, Werke zur Ehre Gottes zu schaffen und zu spielen. Unser neues Gewinnspiel führt auf eine Reise durch die Musikgeschichte und sucht nach 14 großen Meistern und einer Meisterin der geistlichen Musik.

So können Sie gewinnen:

15 Wochen raten Sie bei unserem neuen Rätsel mit. Jede Woche gibt es eine Rätselfrage. Den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, tragen Sie an der vorgesehenen Stelle in den Gewinnspielcoupon ein, also z. B. für die 1. Rätselfrage bei dem Kästchen mit der 1. Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspiel-Coupon** (bitte keine Kopie) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 21. Juni 2024** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen.

Wir wünschen viel Freude, Glück und musikalische Erbauung!

1. Rätselfrage

Der 1685 geborene Musiker und Komponist war in seiner Hauptschaffensperiode Thomaskantor und Musikdirektor zu Leipzig. Zu seinen bekanntesten Werken gehören die Matthäus-Passion und das Weihnachtsoratorium. Wie heißt der gesuchte Musiker?

- S Ludwig van Beethoven
- N Johann Sebastian Bach
- E Carl Philipp Emanuel Bach

© WolfgangAmadeusMozart_18th_1883_www.neo-cortex.fr - stock.adobe.com

Gewinnspiel-Coupon

LÖSUNGSWORT (Bitte beachten Sie die Reihenfolge der Ziffern! Der Lösungsbuchstabe der 1. Rätselfrage wird beispielsweise in das Kästchen mit der Ziffer 1 eingetragen.)

<input type="text"/>															
15	9	3	11	2	8	6	12	13	5	1	14	7	4	10	

NAME

PLZ, ORT

STRASSE/HSNR.

TELEFON/E-MAIL

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Frohe Botschaft

Dritter Fastensonntag

Lesejahr B

Erste Lesung

Ex 20,1–17

In jenen Tagen sprach Gott auf dem Berg Sínai alle diese Worte: Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.

Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. Du sollst dir kein Kultbild machen und keine Gestalt von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. Du sollst dich nicht vor ihnen niederwerfen und ihnen nicht dienen.

Denn ich bin der HERR, dein Gott, ein eifersüchtiger Gott: Ich suche die Schuld der Väter an den Kindern heim, an der dritten und vierten Generation, bei denen, die mich hassen; doch ich erweise Tausenden meine Huld bei denen, die mich lieben und meine Gebote bewahren.

Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der HERR lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht.

Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! Sechs Tage darfst du schaffen und all deine Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem HERRN,

deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du und dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin und dein Vieh und dein Fremder in deinen Toren.

Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebten Tag ruhte er. Darum hat der HERR den Sabbat gesegnet und ihn geheiligt.

Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der HERR, dein Gott, dir gibt! Du sollst nicht töten. Du sollst nicht die Ehe brechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen. Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren. Du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren, nicht seinen Sklaven oder seine Sklavin, sein Rind oder seinen Esel oder irgendetwas, das deinem Nächsten gehört.

Zweite Lesung

1 Kor 1,22–25

Schwestern und Brüder! Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. Wir dagegen verkünden Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen.

Evangelium

Joh 2,13–25

Das Paschafest der Juden war nahe und Jesus zog nach Jerusalem hin auf.

Im Tempel fand er die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort saßen. Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern; das Geld der Wechsler schüttete er aus, ihre Tische stieß er um und zu den Taubenhändlern sagte er: Schafft das hier weg, macht das Haus mei-

nes Vaters nicht zu einer Markthalle! Seine Jünger erinnerten sich, dass geschrieben steht: Der Eifer für dein Haus wird mich verzehren.

Da ergriffen die Juden das Wort und sagten zu ihm: Welches Zeichen lässt du uns sehen, dass du dies tun darfst?

Jesus antwortete ihnen: Reißt diesen Tempel nieder und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.

Da sagten die Juden: Sechsendvierzig Jahre wurde an diesem Tempel gebaut und du willst ihn in drei Tagen wieder aufrichten? Er aber meinte den Tempel seines Leibes.

Als er von den Toten auferweckt war, erinnerten sich seine Jünger, dass er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte.

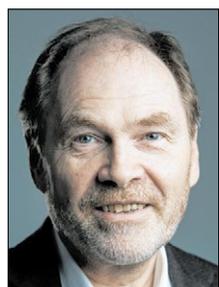
Während er zum Paschafest in Jerusalem war, kamen viele zum Glauben an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er tat. Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, denn er kannte sie alle und brauchte von keinem ein Zeugnis über den Menschen; denn er wusste, was im Menschen war.

Die Predigt für die Woche

Herausreißen aus der Routine

von Wolfgang Thielmann

Das Evangelium gibt in allen Jesus-Filmen eine krasse Szene ab: Jesus fällt plötzlich aus der Rolle des friedlichen, liebenden, gewinnenden Predigers heraus. Gerade noch hat er eine Hochzeit in



Kana besucht und den Feiern aus einer großen Verlegenheit geholfen. Er sorgte für Wein und dafür, dass das Fest mit seiner Freude

nicht unterbrochen wird, sondern weitergehen kann. Als wollte er zeigen, dass mit seinem Kommen Feierzeit angebrochen ist. Und jetzt das Gegenteil: Er stört das Fest und wird wütend. Er stößt die Tische

der Geldwechsler um und treibt die Opfertierhändler aus dem Tempelvorhof. Münzen rollen über den Steinboden. Verschreckt stieben Opfertiere auseinander, Menschen flüchten und halten sich schützend die Hände vors Gesicht, um dem peitschenschwingenden Jesus zu entgehen. „Schafft das weg!“, ruft er, „macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!“

Und dann setzt er noch eins drauf und ruft zum Abbruch des Tempels auf mit dem Argument, er könne ihn in drei Tagen wieder aufbauen. Ich verstehe, dass man fragt, wie das gehen soll, wenn doch der Bau fast fünf Jahrzehnte gedauert hat. Nicht einmal seine Freunde blicken durch. Später erinnern sie sich, erzählt Johannes, und können das Erlebnis von damals mit der Auferstehung in

Verbindung bringen. Dann bedeutet es: Jesus will, dass die Menschen auf Gott schauen, der sich in Jesus zeigt.

Jesus setzt ein starkes Zeichen dafür, dass der Betrieb nicht einfach weitergehen kann, als wäre nichts geschehen. Vielleicht muss das manchmal sein. Vielleicht mussten die Menschen aus der Routine herausgerissen werden.

Wenn es um Unterbrechung geht, um das Herausreißen aus der Routine, denke ich an die Kirchen von heute. Manchmal habe ich den Eindruck, ich werde aus der Kirche herausgeworfen, die mein Leben begleitet und deren Leben mir Halt gibt. Noch sind wir Christen viele. Aber immer mehr Menschen leben ohne Gott und Kirche. Die wirtschaftliche Basis der Kirche bricht ein. Wir

müssen Pfarreien zusammenlegen und Kirchen und Gemeindezentren verkaufen. Sie hat in der letzten Zeit kein gutes Bild abgegeben. Ich muss dagegen kämpfen, dass mich das nicht entmutigt.

Woanders ist es übrigens ähnlich: Firmen werden verkauft, verkleinert oder geschlossen. Menschen müssen ihre berufliche Perspektive neu finden. Auch sie fühlen sich vertrieben, aus ihren Hoffnungen und Erwartungen.

Vielleicht mutet Jesus uns diese Zeit zu, damit wir uns neu auf ihn konzentrieren. Damit wir den gewohnten Betrieb sein lassen und uns erinnern, was er wollte: Glaube, Hoffnung und Liebe. Und Christen, die sich bescheiden an die Seite der Menschen stellen und mit ihnen zu Gott gehen.



Die Tempelreinigung, Chorschranke der Kathedrale von Amiens, um 1510.

Gebet der Woche

Die Weisung des Herrn ist vollkommen,
sie erquickt den Menschen.

Das Zeugnis des Herrn ist verlässlich,
den Unwissenden macht es weise.

Die Befehle des Herrn sind gerade,
sie erfüllen das Herz mit Freude.

Das Gebot des Herrn ist rein,
es erleuchtet die Augen.

Die Furcht des Herrn ist lauter,
sie besteht für immer.

Die Urteile des Herrn sind wahrhaftig,
gerecht sind sie alle.

Sie sind kostbarer als Gold, als Feingold in Menge.
Sie sind süßer als Honig, als Honig aus Waben.
Auch dein Knecht lässt sich von ihnen warnen;
reichen Lohn hat, wer sie beachtet.

Antwortpsalm 19 zum dritten Fastensonntag

Glaube im Alltag

von Pater Karl Kern SJ



Wir alle sind wesenhaft allein. Dieses Auf-uns-allein-gestellt-Sein ist die Kehrseite unserer Einzigartigkeit. Niemand fühlt, niemand denkt oder handelt wie ich. Gott hat mich als Original geschaffen. Das macht meine Würde und Größe aus. Nur: Alleinsein kann leicht in Einsamkeit umkippen. Der einsame Mensch flüchtet vor sich selbst. Er braucht Zerstreung – und zwar dauernd. Er hängt sich an andere – und das oft verzweifelt. Einsamkeit kann zur tödlichen Gefahr für Leib und Seele werden.

Unsere Aufgabe ist deshalb, das Alleinsein anzunehmen und es zur Haltung der „Abgeschiedenheit“ zu kultivieren. Die ganze Mystik Meister Eckharts († 1328) kreist darum, „Abgeschiedenheit“ einzuüben. Manchmal spricht er auch von „Gelassenheit“ oder von „geistlicher Armut“. Diese Spiritualität ist Pflege der Innerlichkeit, des Vordringens zu unserem wahren Selbst, zu Gott und zu einem erfüllten, selbstbestimmten Leben.

„Abgeschiedenheit“ muss nicht an einem entlegenen, einsamen Ort gesucht werden. Es heißt, sich einfach dem eigenen Alleinsein aussetzen, es manchmal gegen starke Widerstände auszuhalten. Wenn wir in die innere Abgeschiedenheit gehen, dann rühren sich auch unsere „Dämonen“: die Zerstretheit, die Lust, die Sucht nach Anerkennung und Erfolg. Unser Inneres bleibt oft verhaftet in Ärger, Neid, Trotz,

Rache-
geföh-
len und
Über-
druss.

Im Garten der Abgeschiedenheit können aber auch wunderbare Früchte wachsen: die Ruhe des Herzens, der Friede, die tiefsitzende Kreativität, der Mut zu uns selbst, das Gott-Finden in allen Dingen. Mit einem abgeschiedenen Herzen können wir unseren Mitmenschen solidarisch begegnen. Wir sehen in jedem den einzigartigen, verletzlichen, sehnsüchtigen Menschen. Wir bleiben nicht an der Oberfläche des Lebens hängen, wir leben aus der Tiefe und nehmen andere mit auf diesen Weg. Alleinsein wird zum All-eins-Sein: Gott wird zur Erfüllung all unserer Sehnsucht.

Mein Rat: Nutzen wir die Fastenzeit, um in uns den abgeschiedenen, gelassenen Menschen auszubilden! Machen wir es uns zur Gewohnheit, keinen Tag zu beginnen und keinen abzuschließen ohne einige Augenblicke des Innehaltens und der Stille! Der Atem ist dabei ein guter Freund und Weggefährte. Entdecken wir auch mitten im hektischen Alltag die kleinen Inseln des Allein-sein-Könnens. Diese Minipausen sind wie Quellen, die unseren Lebensgarten unablässig bewässern. Die Früchte der Abgeschiedenheit können wir jeden Tag genießen und uns daran erfreuen. Schließlich soll Ostern ein Fest der Freude werden.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, dritte Fastenwoche

Sonntag – 3. März Dritter Fastensonntag

Messe vom 3. Fastensonntag, Cr, Prf Fastenzeit I oder II, feierlicher Schlusssegen (violett); 1. Les: Ex 20,1-17 (oder 20,1-3.7-8.12-17), APs: Ps 19,8.9.10.11-12, 2. Les: 1 Kor 1,22-25, Ev: Joh 2,13-25; oder (mit eig. Prf) 1. Les: Ex 17,3-7, APs: Ps 95,1-2.6-7c.7d-9, 2. Les: Röm 5,1-2.5-8, Ev: Joh 4,5-42 (oder 4,5-15. 19b-26.39a.40-42)

Montag – 4. März Hl. Kasimir, Königssohn

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Kasimir (violett); Les: 2 Kön 5,1-15a, Ev: Lk 4,24-30

Dienstag – 5. März

Messe vom Tag (violett); Les: Dan 3,25.34-43, Ev: Mt 18,21-35

Mittwoch – 6. März

Hl. Fridolin von Säcking, Mönch, Glaubensbote

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Fridolin (violett); Les: Dtn 4,1.5-9, Ev: Mt 5,17-19

Donnerstag – 7. März Hl. Perpetua und hl. Felizitas, Märtyrinnen in Karthago

M. vom Tag, Tagesgebet vom Tag o. v. den hl. Perpetua u. Felizitas (violett); Les: Jer 7,23-28, Ev: Lk 11,14-23

Freitag – 8. März Hl. Johannes von Gott, Ordensgründer

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Johannes (violett); Les: Hos 14,2-10, Ev: Mk 12,28b-34

Samstag – 9. März Hl. Bruno von Querfurt, Bischof, Glaubensbote, Märtyrer Hl. Franziska von Rom, Ordensgründerin

M. v. Tag, Tagesgebet vom Tag, vom hl. Bruno o. v. der hl. Franziska (violett); Les: Hos 6,1-6, Ev: Lk 18,9-14

WO MAN IN DER KIRCHE NIE HINDARF ...

1 Cloe, Gabriel, Mika, Martina und viele andere Kinder aus den Grundschulen rund um die Kirche Herz Jesu in Augsburg sind gespannt. Heute machen sie eine Kirchenrallye. „Dabei dürft ihr dorthin, wo man in der Kirche normalerweise nicht hindarf“, sagt eine Mama. Dann ziehen sie in kleinen Gruppen los.



2 Zuerst geht es in die Sakristei. „Was sind das für Schränke?“, ruft Max. „Da sind Dinge drin, die man für den Gottesdienst braucht“, erklärt Christoph Hausladen, der die Kinder auf die Kommunion vorbereitet. Er öffnet eine Schranktür. „Wer weiß, was das für Gewänder sind?“ „Kommunionkleider?“, rät ein Mädchen. „Nein“, lächelt Herr Hausladen. „Wie nennt man Kinder, die in der Kirche helfen?“ „Ministranten“, weiß Max. Er darf die Sachen mal ausprobieren. Das ist gar nicht so leicht! Herr Hausladen zieht ihm das weiße Übergewand über den Kopf. „Und schon ist der Max ein Ministrant“, sagt er.



Dann zeigt er Bücher und eine Flasche Wein. „Die braucht man, wenn Gott zu einem Treffen mit Gläubigen einlädt“, erklärt er. Was die runden Dinger im Plastikbeutel in einem anderen Fach sind, wissen alle: „Das sind die Hostien!“ Herr Hausladen erklärt, dass diese aber noch nicht geweiht sind. „Das geschieht erst in der Messe.“ Am Technikasten kann man einstellen, wie die Kirchturmglocken läuten – „... und ich könnte dem Herrn Pfarrer das Mikrophon abstellen, wenn er mal zu lange predigt...“, flüstert Herr Hausladen verschwörerisch. Die Kinder lachen.

3 Dann geht es nach oben auf die Empore. Die Organistin erwartet sie schon bei der Orgel. Sie erklärt, dass das große Instrument nur mithilfe von Luft erklingen kann. Dann zeigt sie viele Knöpfe. „Wenn man hier Register zieht, kann man verschiedene Instrumente nachmachen.“ Klavier spielen ist sicher einfacher: Bei der Orgel braucht man Tasten für die Hände und Tasten für die Füße. Und man muss drei Notenzeilen gleichzeitig lesen. Aber die Töne der Orgel, das Stück von Johann Sebastian Bach, das die Organistin vorspielt, spürt man am ganzen Körper. Die Musik erfüllt die ganze Kirche.



6 Und nun zeige ich euch noch das Allerheiligste“, sagt Herr Hausladen. Ein prächtiger Teppich schluckt die Geräusche der Schritte auf dem Weg zum Tabernakel hinter dem Altar. Das ist ein prächtiger Schrank für die geweihten Hostien. Er zeigt auch die golden schimmernde Monstranz und das kleine Türchen, durch das man eine geweihte Hostie einsetzen kann. Auch die Monstranz wird im Tabernakel aufbewahrt – wie in einer Schatzkammer.



7 Am Schluss dürfen die Kinder noch ihren Anfangsbuchstaben aus buntem Wachs formen und auf eine große Kerze kleben: Zum Zeichen, dass sie alle dabei sind – Kommunion bedeutet schließlich Gemeinschaft.



4 Mit Kaplan Alex schauen die Kinder an, was alles auf dem Altar liegt. „Da kommen die Hostien rein“, sagt Dominik und zeigt auf eine goldene Schale. Heute dürfen sie alles anfassen. Das weiße Altartuch, den Kelch, die Altarkerzen, das Messbuch. Dann sammeln sie sich um ein Pult namens „Ambo“. Hier wird während der Messe aus der Bibel vorgelesen und es werden Fürbitten gesprochen. Hier predigt der Pfarrer auch.



5 „Früher hat der Pfarrer von dort oben gepredigt“, erklärt der Kaplan und führt die Kinder zur nächsten Station – der Kanzel. Immer zwei Kinder dürfen zusammen hinaufsteigen und ausprobieren, wie laut man sprechen muss, damit man in der ganzen Kirche gehört wird. Das ist gar nicht so leicht!



Buchstabensalat

Z K N E L A
 K I T I R E A S S
 R E G O L

Kannst du jeweils die Buchstaben in die richtige Reihenfolge bringen? Gesucht werden Worte, die im Text vorkommen. Schreibe die drei Wörter bis 20. März auf eine Postkarte und sende sie an:



A



B



C

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Stichwort „Gotteslob“, Postfach 111920, 86044 Augsburg

Unter allen Einsendungen verlosen wir dreimal ein Gotteslob mit einer von Marianne Bruglachner (<https://www.m-bruglachner.de>) aus Rain am Lech individuell bestickten und mit deinem Namen versehenen Filzhülle. Bitte gib an, welche Hülle (A,B oder C) du gewinnen möchtest. Viel Glück!



IN-VITRO-FERTILISATION

Sieben zu zwei für das Leben

Gericht im US-Bundesstaat Alabama spricht Embryonen Persönlichkeitsrechte zu

WASHINGTON (KNA) – Das Oberste Gericht im US-Bundesstaat Alabama betrachtet Embryonen als Kinder mit entsprechenden Schutzrechten. Das sorgt in Spezialkliniken für große Verunsicherung.

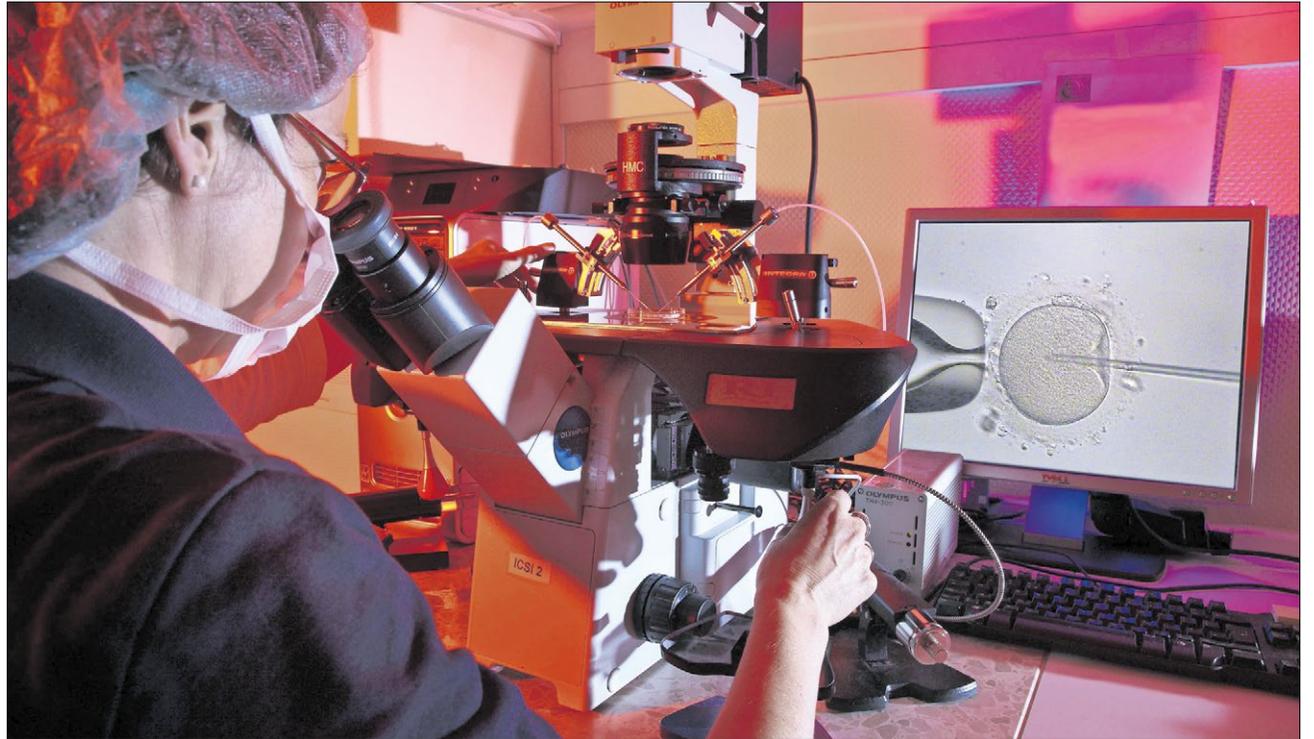
Für Menschen mit unerfülltem Kinderwunsch könnte die Entscheidung des Supreme Court von Alabama weitreichende Konsequenzen haben. Erstmals verschärft ein Gericht in den USA erheblich die Bedingungen, unter denen die Dienste von Kliniken in Anspruch genommen werden können, die künstliche Befruchtung anbieten. Tausende Paare in den Vereinigten Staaten haben durch die sogenannte In-vitro-Fertilisation (IVF) schon Nachwuchs bekommen.

Bei dem Verfahren werden in der Regel mehr Eizellen befruchtet, als später bei den Empfängerrinnen eingesetzt werden. Die verbliebenen Embryonen landen zur Aufbewahrung tiefgefroren in Spezial-Behältern. Falls kein weiterer Kinderwunsch mehr besteht, werden sie zu einem späteren Zeitpunkt oft für Forschungszwecke genutzt – oder vernichtet. Gelegentlich kommt es auch zu einer versehentlichen Tötung von Embryonen.

Letzteres passierte 2020 im Center for Reproductive Medicine, einer In-vitro-Klinik in Alabama, wo ein unachtsamer Mitarbeiter Behälter mit Embryonen fallen ließ. Einige der betroffenen Paare verklagten die Klinik und beriefen sich dabei auf ein Gesetz zur fahrlässigen Tötung Minderjähriger.

In erster Instanz wies ein Gericht die Interpretation der Kläger zurück, dass ein eingefrorener Embryo der „Definition einer Person oder eines Kindes“ entspreche. Es könnten daher keine Ansprüche an die Klinik abgeleitet werden. Das war die bisher gängige Rechtsauffassung in derlei Fällen.

Die Kläger gingen vor dem Supreme Court Alabamas in Berufung – und bekamen Recht. Nicht knapp, sondern mit sieben zu zwei Stimmen stellten die Richter in der Sache „LePage v. Mobile Infirmary Clinic, Inc.“ fest, dass eingefrorene Embryonen nach dem Gesetz des Bundesstaats Menschen mit vollen Persönlichkeitsrechten sind. Demnach kann die Klinik nun doch belangt werden.



▲ Bei einer künstlichen Befruchtung werden unter einem Mikroskop Spermien des Vaters in eine Eizelle der Mutter injiziert. Dabei entstandene überzählige Embryonen werden aufbewahrt. Im Bild eine Befruchtung im Interdisziplinären Zentrum für Kinderwunschbehandlung in Düsseldorf. Foto: Imago/Jochen Tack

Der Text des Gesetzes sei „weitreichend und uneingeschränkt“, schrieb Richter Jay Mitchell. „Es trifft auf alle Kinder, geboren oder nicht geboren, ohne Einschränkung zu.“ Es sei nicht Aufgabe der Gerichte, neue Grenzen zu setzen.

Der Supreme Court erinnerte in seiner Entscheidung daran, dass Alabama eigens die Verfassung ge-

ändert habe, um ungeborenes Leben zu schützen. An einer Stelle in der Urteilsbegründung beruft sich die Mehrheit der Richter auf die Bibel und zitiert den Propheten Jeremia: „Ich kannte dich schon, bevor ich dich im Leib deiner Mutter geformt habe.“

Barb Collura, Chefin der In-vitro-Lobbyorganisation „Resolve“,

kritisiert die Entscheidung als „familienfeindlich“. Dies werde verheerende Konsequenzen für Menschen haben, die auf natürlichem Weg keine Kinder bekommen können. „Die neue Gesetzeslage macht es vielleicht unmöglich, IVF-Dienste künftig noch anzubieten“, so ihr Fazit.

Auslegung des Rechts

Da Patienten in Alabama und demnächst möglicherweise auch in anderen Staaten rechtlich gegen solche Kliniken vorgehen können, steigt das Risiko für die Betreiber enorm. Die Richter zeigten zwar Verständnis für Einwände bezüglich explodierender Kosten bei der Aufbewahrung von Embryonen. Letztlich seien dies aber politische Fragen, um die es bei der Auslegung des Rechts nicht gehe. Das Gericht stellte in seinem Urteil ausdrücklich fest, dass es im Gesetz keine ungeschriebene Ausnahme für „ungeborene Kinder“ gebe.

Dana Sussman, Vize-Direktorin der Organisation „Pregnancy Justice“, die sich für die Rechte von Schwangeren einsetzt, wertet das neue Urteil als potenziell wegweisend: „Nachdem der erste Staat vorgeprescht ist, wird sich das beim nächsten nicht mehr so radikal anfühlen.“ Bernd Tenhage

Kommentiert

Kinder, die Schutz brauchen

Das Thema In-vitro-Fertilisation ist eine Dilemma-Situation – speziell die Aufbewahrung überzähliger Embryonen. Wenn sich eine Klinik darauf einlässt, müssen sich die Zuständigen bewusst sein, dass sie damit eine besondere Verantwortung übernehmen.

Wenn ein Mitarbeiter versehentlich einen Embryonen-Behälter fallenlässt, mag der Vorwurf der fahrlässigen Tötung erstmal überzogen wirken. Doch handelt es sich hier nicht um eine zu Bruch gegangene Kaffeetasche, sondern um bereits entstandenes Leben – Kinder, die vielleicht absehbar im Mutterleib ausgetragen worden wären, möglicherweise Geschwister haben, die nun Einzelkinder bleiben könnten. Man mag von der Methode halten,

was man will, doch gibt es am Status der Embryonen keinen Zweifel.

Das US-Gericht befindet völlig zu Recht, dass die Klinikmitarbeiter achtsam mit den Embryonen umgehen müssen und die Klinik anderenfalls entsprechend zur Rechenschaft gezogen werden kann. Dass In-vitro-Aktivistinnen dies als familienfeindlich bezeichnen, ist absurd. Diese ungeborenen Kinder, die durch ihre Existenz überhaupt erst eine Familie möglich machen, brauchen Schutz – vom Moment ihrer Entstehung an und umso mehr, als sie noch nicht in dem sie schützenden Mutterleib angekommen sind. Jede Familie, der es ernsthaft um das Wohl ihrer Kinder geht, wird das ganz genau so sehen! Victoria Fels

KRISE IN ARGENTINIEN

„Massive Verarmung“ droht

Vertreter der katholischen Kirche warnen den neuen Präsidenten vor Aufständen

BUENOS AIRES (KNA) – Die Armut wächst, der Druck auf den argentinischen Präsidenten steigt. Für die nahe Zukunft sagt die Katholische Universität in Buenos Aires sogar regelrechte Aufstände voraus. Der Wirtschaftsminister versucht gegenzusteuern, indem er den Menschen im Land noch für dieses Jahr Besserung verspricht.

Argentiniens neuer Staatschef, der libertäre „Anarchokapitalist“ Javier Milei, hat Wort gehalten. Er hatte seinen Wählern ein schwieriges erstes Jahr prophezeit, ehe sein Kurs der knallharten Wirtschaftsreformen Früchte tragen werde. Diese schwere Zeit ist nun mit voller Wucht eingetroffen. Die argentinische Bevölkerung ächzt unter immer neuen Preiserhöhungen.

In dieser Woche erhielten einige Argentinier angesichts des Subventionsabbaus Stromrechnungen, die doppelt oder dreimal so hoch waren wie bisher. Dazu kommen Preiserhöhungen für den Nahverkehr. Die Kirche in der bevölkerungsreichen Provinz schlägt Alarm: „Es gibt eine massive Verarmung“, zitieren lokale Medien Pfarrer Munir Bracco von der Sozialpastoral in Buenos Aires.

Knallharter Sparkurs

Die Frage ist, wie lange die Argentinier diesen knallharten Sparkurs aushalten und mitgehen können. Laut dem angesehenen Sozialobservatorium der Katholischen Universität (UCA) in Buenos Aires ist die Armutsrate im Januar auf mehr als 57 Prozent gestiegen, für den Monat März sagt das Institut eine Armutsrate von 60 Prozent und Sozialproteste voraus.

Einer, der bereits im Wahlkampf und auch danach als harter Kritiker von Milei in Erscheinung trat, ist Armenpriester Francisco Oliveira, genannt „Padre Paco“. Der aus Spanien stammende Geistliche gilt als bestens vernetzt im linken Flügel der Kirche – bis hin zu Kontakten ins kommunistisch regierte Kuba. Er wirft Milei vor, die Armenspeisungen der Sozialbewegungen bewusst zu vernachlässigen.

„Javier Milei will nichts mit uns zu tun haben, weil er uns für Kommunisten hält“, sagt Oliveira. Nach dem Wahlsieg Mileis hatte der Armenpriester landesweit für Schlagzeilen gesorgt, weil er bedürftige



Armenpriester Francisco Oliveira, genannt „Padre Paco“, gehört zu den schärfsten Kritikern des neuen argentinischen Präsidenten Javier Milei (unten). An der Wand hängen Fotos des früheren Präsidentenpaares Juan und Eva Perón.

Wähler des neuen Präsidenten nicht mit Lebensmitteln versorgen wollte. Die katholische Kirche sah sich zu einer Stellungnahme gezwungen und betonte, dass natürlich alle Bedürftigen ein Recht auf Hilfe hätten – unabhängig von ihrer politischen Haltung.

Inzwischen scheint es so, dass selbst wenn Padre Paco wollte, er nicht mehr helfen könnte. Milei wirft den sozialen Bewegungen vor, eng mit den lange regierenden linksnationalen Peronisten verbunden gewesen zu sein. Tatsächlich flossen Hunderte Millionen Pesos in die Kassen für wohltätige Zwecke. Zur Frage, wie viele davon tatsächlich in den Armenvierteln ankamen, machen sich die Politiker nun gegenseitig Vorwürfe.

Aktuell stocken die Zahlungen, Sozialaktivisten stehen publikumswirksam vor dem Wirtschaftsministerium und fordern Lebensmittelausgaben. Andere wollen Supermärkte zwingen, Lebensmittel herauszugeben. Padre Paco Oliveira glaubt, dahinter stecke ein ideologischer Plan: „Die Idee der Regierung ist es, alle gemeinschaftlichen, sozialen und politischen Organisationen zu zerstören“, sagte er der Zeitung „Cronica“.

Zugleich deuten sich erste Erfolge der neuen Regierung an: Erstmals seit zwölf Jahren vermeldeten die Finanzstatistiker einen monatlichen Haushaltsüberschuss. Seine Höhe beträgt 620 Millionen US-Dollar. Gleichzeitig stieg jedoch die Armutsrate auf den höchsten Stand seit 20 Jahren. Trotz einer Reduzierung der Inflation, mit der Wirtschaftsminis-

ter Luis Caputo für Februar rechnete, schwebt das Gespenst der Hyperinflation weiter über dem Land.

Milei selbst befindet sich nach dem Besuch beim Papst im Vatikan, bei dem ihm Franziskus gesagt haben soll, er möge die Armen nicht vergessen und weniger polarisieren, weiterhin im verbalen Angriffsmodus. Den Kongress, in dem er keine parlamentarische Mehrheit hat, nennt er ein Rattennest, Politiker beleidigt er in Fäkalsprache, den Ökonomen Ricardo López Murphy nannte er einen Verräter.

Wirtschaftsminister Luis Caputo stimmt die Argentinier unterdessen auf weiterhin schwere Zeiten ein: Die kommenden Monate werden „sehr hart“ sein, sodass „wir den Gürtel enger schnallen müssen“, sagte Caputo. „Wir waren jahrzehntlang ein Land, das süchtig nach Haushaltsdefiziten war, und jetzt befinden wir uns in der Rehabilitation.“

Einen Zeithorizont für Verbesserungen nannte er auch: Die Wirtschaft werde bereits im letzten Quartal 2024 zum Wachstum zurückkehren. „Die Anstrengung wird sich lohnen“, betonte er. Bis dahin sind es aber noch sehr lange acht Monate – vor allem für die armen Argentinier.



Tobias Käufer

FRÜHJAHRSVOLLVERSAMMLUNG IN AUGSBURG

Eine „Einladung zum Gespräch“

Bischofskonferenz stellt angesichts weltpolitischer Lage neues Friedenswort vor

AUGSBURG – Der Beginn des Ukraine-Kriegs war eines der Schlüsselereignisse: Es stellt die Kirche vor die Frage, wann christlicher Pazifismus und wann eine bedingte Legitimation von notwendiger Gewalt angemessen sind. Bei einer Pressekonferenz während der Frühjahrsvollversammlung wurde daher das neue Friedenswort der deutschen Bischöfe mit dem Titel „Friede diesem Haus“ vorgestellt.

Im Pressegespräch äußerten sich Bischof Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Bertram Meier, Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, und Heinz-Günther Stobbe, emeritierter Professor für katholische Theologie mit dem Schwerpunkt „theologische Friedensforschung“ an den Universitäten Münster und Siegen sowie Moderator für den Arbeitsbereich Frieden der Deutschen Kommission *Justitia et Pax*. Das Friedenswort steht in der Tradition der Grundlagentexte „Gerechtigkeit schafft Frieden“ (1983) und „Gerechter Friede“ (2000) und versucht abermals, die Friedensbotschaft des Evangeliums im Hinblick auf die aktuelle weltpolitische Situation zur Sprache zu bringen.

Bischof Bätzing legte nach einem Rückblick auf die vergangenen Schriften dar, weshalb es die Bischöfe als notwendig erachteten, ihre Friedensethik neu zu formulieren. Die Kirche will in einer Zeit, in der sich vieles in „Unordnung“ und die internationale Zusammenarbeit in der Krise befindet, Antworten vorschlagen und an die Werte des Christentums erinnern.

Gewalt als „Ultima ratio“

Die Frage nach der Legitimität des Einsatzes militärischer Gewalt – eine Herausforderung für die Kirche – nannte er ebenfalls als zentrales Thema des Friedensworts. „Wir sind nicht blauäugig“, erklärte Bätzing. Der Einsatz militärischer Gewalt bleibe als „Ultima Ratio, als letztes Mittel möglich oder kann sogar geboten sein, wenn Staaten oder Bevölkerungsgruppen auf schwerwiegendste Weise mit Gewaltmaßnahmen konfrontiert werden, vielleicht sogar um ihr Überleben fürchten müssen“.



▲ Das „Friedenswort der deutschen Bischöfe“ stellten bei der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) in Augsburg vor (von links): Heinz-Günther Stobbe, Moderator für den Arbeitsbereich Frieden der Deutschen Kommission „Justitia et Pax“, Weltkirchebischof Bertram Meier, DBK-Vorsitzender Georg Bätzing und Pressesprecher Matthias Kopp. Foto: Zoepf

Aber auch die Gegengewalt unterliege ethischen Begrenzungen, „die wir als Kirche zur Sprache bringen müssen“. Er kam auch auf den Begriff „Gerechter Friede“ zurück, der auf gerechten Beziehungen beruhe und dauerhaft nur wachsen könne, wenn „die Gewaltverhältnisse ausgetrocknet und die Gewaltpotenziale eingehegt werden“.

Bischof Bertram Meier machte detaillierter mit dem Dokument vertraut. Der Schwerpunkt solle auf dem „Zueinander“ liegen, das bisher zu wenig beachtet worden sei. Er ging auf die Ursache der zunehmenden Unordnung in den internationalen Beziehungen ein: „Vieles kann man hier anführen. Aber ganz sicher stehen die heutigen Gesellschaften weltweit unter erheblichem Stress. Migrations- und Flüchtlingsströme, der Klimawandel, die Auflösung staatlicher Ordnungen und organisierte Kriminalität sind nur einige Stichworte, die die Stressfaktoren bezeichnen“, sagte er.

Er nannte drei Themenbereiche, „deren Bearbeitung unumgänglich ist, um der mannigfaltigen weltpolitischen Krise entgegenwirken zu können“. Zum einen zählen dazu „Gewalt und Gewaltmittel“, zum

anderen „die Schwächung internationaler Organisationen und des Völkerrechts“ und drittens die „Bedeutung von Kultur und Identitäten in Gewalt- und Friedensprozessen“.

Bischof Meier mahnte an, dass für einen dauerhaften Frieden Lasten der Vergangenheit ausgeräumt werden müssten. Man dürfe sich nicht an Gewalt gewöhnen, sondern müsse sie überwinden. Derzeit nehme das gegenseitige Misstrauen jedoch zu und unter Ländern und Staaten gebe es die Neigung zur Aufrüstung.

Nur mit Zusammenarbeit

Frieden könne nur durch internationale Zusammenarbeit entstehen. Hier müsse man auch vorhandene Organisationen reformieren. Das Dokument „Friede diesem Haus“ solle kein „dogmatisches Lehrwort“ sein, sondern vielmehr eine „Einladung zum Gespräch“, betonte er.

Heinz-Günther Stobbe von „Justitia et Pax“ berief sich bei der Schwierigkeit der Urteilsbildung auf die derzeitige Konfliktsituation im Nahen Osten und den Ukrainekrieg – in beiden Situationen beschäftige die Kirche die Frage um gebotene

Selbstverteidigung und ihre ethischen Grenzen. Man müsse aber auch die Gewaltprävention in den Blick nehmen. „Hier öffnet sich ein weites friedenspolitisches Feld, aus dem nur ein einziges Teilstück als vordringlich herausgegriffen werden soll“, sagte er: „der Kampf für Rüstungskontrolle und Abrüstung, insbesondere mit Blick auf die nukleare Abschreckung. Die im Augenblick notwendige Steigerung der Rüstungsproduktion darf nicht wie im Kalten Krieg in einen aberwitzigen Rüstungswettlauf münden.“

Bei der Abschluss-Pressekonferenz am Donnerstag voriger Woche erläuterte Bätzing die Beratungen und Beschlüsse, etwa gegen Rechts extremismus sowie zum Synodalen Ausschuss (siehe Seite 4). DBK-Pressesprecher Matthias Kopp dankte für die „ausgezeichnete Küche“ im Tagungshotel Haus Sankt Ulrich. Nach der Herbstvollversammlung in Fulda treffen sich die Bischöfe 2025 im Bistum Aachen. *ls/jm*

Information

Das vollständige Dokument „Friede diesem Haus“ kann über die Deutsche Bischofskonferenz und ihre Webseite www.dbk.de bezogen werden.

BERLIN – Er ist eine der schillerndsten Figuren der neueren Kirchengeschichte. Mit vielen Attributen wurde er belegt: Kämpfer und U-Bootkommandant, Preuße und Protestant, Heiliger und Hauden, Verkündiger und Demagoge, Seeteufel und Friedensengel, Widersacher und persönlicher Gefangener Adolf Hitlers, Gewissen der Nation. Vor 40 Jahren, am 6. März 1984, starb Pastor Martin Niemöller.

Sein Name ist vor allem mit der evangelischen Kirchengemeinde in Berlin-Dahlem verbunden: eine Gemeinde, die auch nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten im Januar 1933 ein Zuhause für alle sein wollte, gerade auch für getaufte Juden. Menschen wie die Mutter von Monika Diethelm-Knoefel.

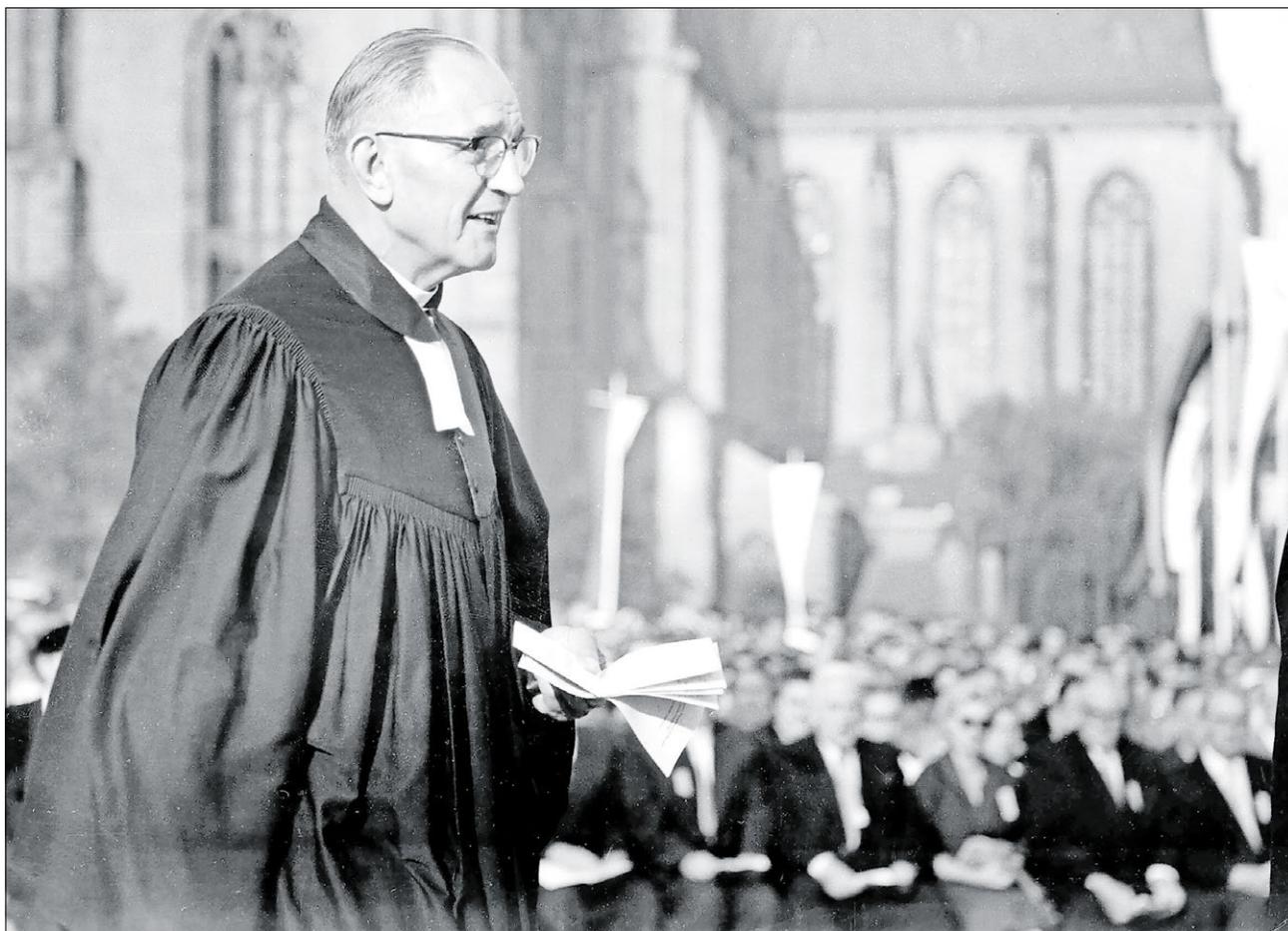
„Nach der Machtergreifung war sie einsamer, weil ihre Freundinnen alle im Bund Deutscher Mädel waren“, erinnert sich Diethelm-Knoefel an Aussagen ihrer Mutter. Nach den Nürnberger Rassegesetzen im September 1935 galt sie wegen ihrer eigenen Mutter als „Halbjüdin“. In Dahlem aber sei sie akzeptiert gewesen. Sie konnte zur Konfirmation und zur Jugendgruppe gehen. Als getaufte Jüdin zählte sie selbstverständlich zur Kirchengemeinde.

Ohne Bevormundung

Ganz anders sahen das die NS-nahen Deutschen Christen und Reichsbischof Ludwig Müller. Sie wollten den sogenannten Arierparagrafen in der Kirche durchsetzen und damit eine Kirche schaffen, in der Juden keinen Platz mehr haben. Dagegen gründete sich der Pfarrernotbund um Niemöller. In der Bekennenden Kirche sammelten sich diejenigen, die ein evangeliumsgemäßes Christentum ohne staatliche Bevormundung wollten.

Bevor ihre Familie 1937 in die Schweiz fliehen konnte, bekamen alle noch die Wirren des Kirchenkampfs mit, erinnert sich Monika Diethelm-Knoefel an die Aussagen ihrer Mutter. Pastor Niemöller, Vorsitzender des Pfarrernotbunds und Frontmann der Bekennenden Kirche, sprach sich klar gegen die Deutschen Christen und Reichsbischof Müller aus.

„Niemöller hatte diesen einmal gefragt: Wieso haben Sie diese Aufgabe übernommen? Dann habe der Reichsbischof Müller gesagt: Gott hat mich gerufen! Und dann hat Niemöller gesagt: Wenn Gott schon Müller gerufen hat, warum mussten ausgerechnet Sie sich angesprochen fühlen?“, zitiert Monika Diethelm-Knoefel aus den Erinnerungen ihrer Mutter.



▲ Martin Niemöller spricht auf dem Evangelischen Kirchentag 1956 in Frankfurt am Main.

Foto: KNA

MARTIN NIEMÖLLER

Vom U-Boot-Mann zum Kämpfer für den Frieden

Der evangelische Theologe und Nazi-Gegner starb vor 40 Jahren

Martin Niemöller wurde 1892 im westfälischen Lippstadt in eine Pfarrersfamilie geboren. Nach dem Abitur schlug er die Offizierslaufbahn ein. Im Ersten Weltkrieg wurde er zum hochdekorierten U-Bootkom-



mandanten. Beinahe hätte er wohl ein Schiff mit Albert Schweitzer torpediert, wenn dieses im senegalesischen Dakar ausgelaufen wäre. In den 1950er Jahren wurden er und Schweitzer zu engen Freunden in der Anti-Atom-Bewegung.

Nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete Niemöller zunächst bei der Inneren Mission in Münster, dann studierte er Theologie. Aus seiner Ablehnung der Weimarer Republik und der Unterstützung für den aufkommenden Nationalsozialismus machte er keinen Hehl. Erst das Erstarken der Deutschen Christen ließ ihn in Opposition gehen. Beim Kanzlerempfang am 25. Januar 1934 wagte Niemöller als einziger, Adolf Hitler zu widersprechen: Das Wohl für Volk und Vaterland sei

nicht nur Sache der NSDAP, sondern auch der Kirche.

Predigtstar Niemöller

„Dahlem wurde neben Barmen zum Leuchtturm des Kirchenkampfs. Barmen wegen der Barmer Theologischen Erklärung und Dahlem wegen der Wirksamkeit Martin Niemöllers“, sagt der Berliner Historiker Manfred Gailus. Regelmäßig besuchten mehr als 1000 Zuhörer Niemöllers Gottesdienste. Er wurde zum Predigtstar – bis er 1937 in U-Haft kam und im März 1938 ins KZ. Fortan galt er als „persönlicher Gefangener Adolf Hitlers“.

Dahlem sei danach zum Mythos des Kirchenkampfs geworden, sagt Gailus. Die Realität allerdings sah anders aus. Denn in Dahlem gab es noch einen anderen Pfarrer, Eberhard Röhrich. Und der wollte Ruhe und keinen Kirchenkampf. Die Gemeinde Dahlem spaltete sich. In seiner haftbedingten Abwesenheit wurde die Niemöller-Gemeinde von

◀ Martin Niemöller um 1917 als junger Marineoffizier. Das Foto zierte sein 1938 erschienenes Buch „Vom U-Boot zur Kanzel“.

Helmut Gollwitzer betreut, einem Schüler des Schweizer Theologen und Nazi-Gegners Karl Barth.

Gollwitzer aber wurde hinausgedrängt. Selbst die berühmten Fürbittgottesdienste für Niemöller und die anderen in Haft genommenen Christen wurden eingeschränkt und schließlich eingestellt. Nach dem Krieg ging die Spaltung noch weiter bis zur Pensionierung von Pfarrer Röhrich im Jahr 1958.

Lange habe man diesen unwürdigen Streit in der evangelischen Kirche nicht sehen wollen, sagt Historiker Gailus. Vielmehr pflegte man den Mythos von der Widerstandsgemeinde Dahlem, die vor allem im Ausland ihren guten Ruf behalten sollte als Hort eines auch guten Deutschlands während der Hitler-Diktatur.

KZ-Haft überlebt

Und Martin Niemöller? Er überlebte die KZ-Haft in Sachsenhausen und später in Dachau. Nach 1945 kehrte er allerdings nicht in seine alte Gemeinde Berlin-Dahlem zurück. „Niemöller hatte inzwischen einen außerordentlichen Ruf vor allem im Ausland“, erklärt Gailus. „Eine Aura. Man kann sich das nur so erklären, dass Niemöller sich nicht vorstellen konnte, unter Dibelius in Berlin weiterzuarbeiten.“

Der Mann der Stunde in Berlin hieß Otto Dibelius. Der General-superintendent hatte sich im Mai 1945, also praktisch zeitgleich mit der Kapitulation der Wehrmacht und dem Zusammenbruch des NS-Regimes, eigenmächtig zum Berliner Bischof berufen. Ab 1949 wurde er EKD-Ratsvorsitzender und beherrschte noch bis 1966 die Evangelische Kirche in Deutschland.

Niemöller wurde 1947 zwar zum Präsidenten der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau gewählt. Gleichzeitig bekleidete er das Amt des EKD-Auslandsbischofs, scheiterte aber 1949 bei der Wahl zum EKD-Ratsvorsitzenden. „Dibelius bekam alle Stimmen der lutherischen Landeskirchen: Hannover, Bayern, Württemberg. Das waren die CDU-Leute“, konstatiert Manfred Gailus.

Dibelius selbst war CDU-Parteimitglied und prägte einen – wie Gailus es ausdrückt – „CDU-Protestantismus“ mit. Auch politisch war er auf Linie. Dibelius gilt als Anti-Kommunist, der sich vorbehaltlos auf die Seite seines Parteifreunds, Bundeskanzler Konrad Adenauer, und seiner Westintegration stellte. Auch die Wiederbewaffnung der westdeutschen Bundesrepublik wurde von der EKD gestützt.

Niemöller versuchte dagegen einen eigenen Weg der Öffnung ge-



▲ Das Pfarrhaus von Martin Niemöller in Berlin-Dahlem. Heute ist es als „Martin-Niemöller-Haus“ Gedenkstätte für den christlichen Widerstand gegen die Nazis.

genüber dem sozialistisch gewordenen Osten. Anfang der 1950er Jahre reiste er sogar nach Moskau, wofür er stark kritisiert wurde. Innerhalb der EKD blieb Niemöller machtlos. 1956 verlor er sogar sein EKD-Außenamt. Selbst in der eigenen Familie erntete er Widerspruch.

„Mein Bruder Jan war bis 1948 in russischer Kriegsgefangenschaft. Er konnte aus eigenem Erleben etwas über die Sowjetrussen erzählen“, erinnert sich Niemöllers Sohn Martin jr. im Gespräch. „Er hatte den Eindruck, dass mein Vater die politischen Verhältnisse in und um die Sowjetunion herum zu naiv beurteilte.“

Seit Sachsenhausen kannte Martin Niemöller seinen „KZ-Kameraden“ Hans Seigewasser. Seigewasser wurde Staatssekretär für Kirchenfragen in der DDR. Über ihn konnte Niemöller sich für DDR-Bürger



▲ Der „Urwalddoktor“ Albert Schweitzer setzte sich gemeinsam mit seinem Freund Martin Niemöller gegen die nukleare Aufrüstung ein. Foto: KNA

einsetzen, um ihnen etwa Westreisen zu ermöglichen. Gerade diese Offenheit gegenüber den Genossen in der SED sieht sein Sohn heute kritisch.

„Die Möglichkeiten einer Verständigung mit der DDR und mit der Sowjetunion überschätzte er“, meint Martin Niemöller jr. „Das Toxische des sowjetischen Systems hat er nicht so recht begriffen. Das war überdeckt von seinem Bemühen um Frieden, um Kriegsvermeidung. Er war eben ein radikaler Pazifist.“

Gegen Atomwaffen

Aus dem U-Bootkommandanten Martin Niemöller war ein radikaler Friedenskämpfer geworden – einer, der sich zuerst gegen die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik wandte und dann gegen jegliche Nuklearbewaffnung. Von seiner Linie ließ er sich nie abbringen, auch wenn er keine Mehrheiten hinter sich vereinigen konnte.

Dennoch oder gerade deswegen blieb er bis zu seinem Tod am 6. März 1984 eine wichtige Stimme im deutschen Protestantismus. Dass die evangelische Kirche in Deutschland heute ein eher sozialdemokratisch-ökologisches Profil angenommen hat, ist wohl auch der Beharrlichkeit Martin Niemöllers zu verdanken, meint der Berliner Historiker Gailus.

„Auf lange Sicht ist das eine Tradition der Bekennenden Kirche und der Bruderräte, die sich in Richtung SPD entwickelte“, sagt er. Sie habe evangelischen Kirchenleuten, Theologen und Pfarrern die Möglichkeit eröffnet, auch der sozialdemokratischen SPD anzugehören – statt stets nur „bei der CDU mitzumachen“.

Thomas Klatt

Filmtipp

Mit trockenem Humor und viel Herz

EIN FEST FÜRS LEBEN
Warner Home Video (DVD)
EAN 5051890336521
ca. 13-14 Euro

Christoph Maria Herbst als Hochzeitsplaner: Wer den Comedian in seiner Paraderolle als sarkastisch-menschenfeindlichen Bürochef Bernd Stromberg aus der gleichnamigen Serie kennt, hat sofort eine Vorstellung, wie der jetzt auf DVD erschienene Film „Ein Fest fürs Leben“ aufgebaut sein könnte. Herbst dürfte als Dieter Salzmann, Leiter einer Party-Agentur, jeden gnadenlos niedermachen, der in seiner von ihm vorgegebenen Ablaufplanung aus der Reihe tanzt. Doch weit gefehlt. Zwar kommt in der ersten Szene noch der „Stromberg“ durch, als Dieter entnervt einem Hochzeitspaar, das das Budget für seine Feier zum dritten Mal kürzen will, vorschlägt, die Gäste mögen ihr Essen in Tupperdosen selbst mitbringen. Doch später erweist er sich als durchaus duldsamer Chef mit viel Herz, der versucht, Zänkereien im Team auszuräumen und Engpässe durch Improvisation auszugleichen.

Die Hochzeitsfeier von Leonie und Lasse scheint das Team allerdings an seine Grenzen zu bringen. Der selbstverliebte Bräutigam stört mit persönlichen Einlagen, ein Kellner macht der Braut ungeniert Avancen, Fotograf Marcel (ungeahnt komisch: Jörg Schüttauf) bedient sich ungeniert am Buffet und sucht per Dating-App unter den Gästen nach einem Rendezvous. Schließlich legt ein unerfahrener Koch die Stromversorgung lahm und verdirbt das Essen – und dann wird auch noch ein Steuerfahnder gesichtet, der im Garten herumschleicht ... Dreh- und Angelpunkt des Films ist Herbsts trockener Humor, den die anderen Figuren geschickt bedienen. 97 Minuten gute Unterhaltung mit vielen Lachern, aber auch ein paar nachdenklichen Momenten. vf



EXIL IN DER NACHBAR-DIÖZESE

Konsequent und voller Klarheit

Von den Nazis vertrieben: Vor 75 Jahren starb der Rottenburger Bischof Joannes Sproll

KRUMBACH/ST. OTTILIEN – Am 4. März jährt sich zum 75. Mal der Todestag des Rottenburger Bischofs Joannes Baptista Sproll. Den siebten Oberhirten seiner Diözese nannte man schon zu Lebzeiten einen „Bekennerbischof“. Er hatte es gewagt, den Nazis die Stirn zu bieten. Dafür bezahlte er mit einer siebenjährigen Verbannung aus seiner Diözese. Den größten Teil seines erzwungenen Exils verbrachte er im benachbarten Bistum Augsburg.

„Johann“ wurde der Erstgeborene vermutlich von seinen Eltern, Maria Anna und Josef Sproll, gerufen. Erst mit seiner in Latein verfassten Ernennungsurkunde durch den württembergischen König zum Pfarrer von Kirchen bei Ehingen a. d. Donau wurde aus „Johannes Baptist“ ein „Joannes Baptista“, erläutert der Sprollforscher Franz X. Schmid, Pfarrer im Ruhestand in Munderkingen (Alb-Donau-Kreis).

13 Geschwister

Der Bub, dem noch 13 Geschwister folgen sollten, kam am 2. Oktober 1870 in einfachen Verhältnissen im oberschwäbischen Schweinhäusen südlich von Biberach a. d. Riß zur Welt. Der Vater arbeitete als Straßenwärter, die Mutter betrieb eine kleine Nebenerwerbslandwirtschaft. Der aufgeweckte Bub besuchte auf Veranlassung des Orts Pfarrers die Biberacher Lateinschule. Täglich ging er 7,5 Kilometer zur Schule und wieder zurück. Wenn es regnete, spannte er den Schirm auf, legte sein Buch, nach unten aufgeschlagen, auf das Gestänge und lernte Grammatik.

Nach dem Abitur studierte er als Priesteramtskandidat im Wilhelmsstift an der Universität in Tübingen Theologie. 1895 wurde er zum Priester geweiht, und damit begann ein steiler Aufstieg: Kaplan, Repetent im Tübinger Wilhelmsstift, Subregens im Rottenburger Priesterseminar. 1909 bewarb er sich um die oben genannte Pfarrstelle in Kirchen. Im Sommer sei Pfarrer Sproll barfuß zu seinen fünf Filialkirche gewandert, um seine Schuhe zu schonen“, weiß Franz X. Schmid. Nach drei Jahren war damit Schluss, denn Joannes Sproll wurde Domkapitular. Ein Jahr später war er Generalvikar und nach weiteren drei Jahren wurde er zum

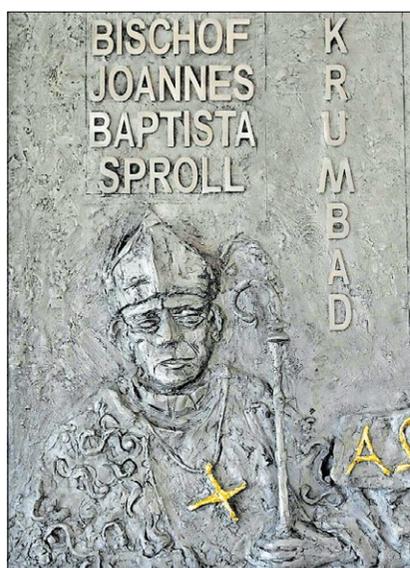


▲ Der im Exil erkrankte Bischof Joannes Baptista Sproll (Mitte) im Krumbad, wo er von 1941 bis 1945 wohnte, gestützt von Schwester Manfreda und dem Hausgeistlichen Pater Kraus.

Weihbischof geweiht. 1927 wurde er zum Diözesanbischof ernannt.

Nach der Machtergreifung am 30. Januar 1933 verhielt sich Bischof Sproll zunächst zurückhaltend. Das Reichskonkordat, das im Juli desselben Jahres unterzeichnet wurde, erfüllte ihn trotz der Skepsis gegenüber der Naziideologie mit der Hoffnung, die Katholiken würden unbehelligt bleiben.

Bald aber durchschaute Sproll die Beschwichtigungstaktik der Nazis. Immer mehr Übergriffe der NS-Partei kamen ihm zu Ohren. Er wehrte sich in schriftlichen Verlautbarungen und Predigten, die er landauf landab in seiner Diözese hielt.



▲ Seit 2021 erinnert im Krumbad eine Gedenktafel an Bischof Sproll.

Paul Kopf, Autor eines Buchs über „Leben und Wirken“ von Joannes Baptista Sproll, urteilt, seine „Predigten und Denkschriften sind in ihrer Klarheit und Entschiedenheit wohl von keiner authentischen Äußerung eines anderen deutschen Kirchenführers übertroffen worden“. Ähnlich sieht das Schmid: „Bischof Sproll hat sich von Anfang an konsequent gegen den Nationalsozialismus gewandt, während Bischof Graf von Galen, der immer als großer Gegner der Nazis gehandelt wird, noch Hitlers Krieg gegen Russland bejubelt hat.“

Mit der Volksabstimmung über den Anschluss Österreichs am 10. April 1938 fanden die Machthaber endlich einen Grund, um den Bischof aus seiner Diözese zu entfernen. Als einziger Oberhirte blieb Sproll der Abstimmung fern, denn sie war mit der Wahl zum Reichstag verbunden. Auf einer Einheitsliste standen explizite Feinde des Christentums.

Nach Sprolls Abstimmungsboykott wurden NS-Parteigenossen aufgerufen, vor dem Bischofspalais zu randalieren. Einer dieser Proteste eskalierte, als der Mob über Leitern die Fenster im ersten Stock des Palais einschlug und die Bischofswohnung verwüstete.

Als Bischof Sproll am 24. August 1938 von der Stuttgarter Gestapo über seine Ausweisung aus dem „Gau Württemberg-Hohenzollern“ informiert wurde, erklärte er, er beuge sich nicht und weiche nur der

Gewalt. So wurde er von der Gestapo nach Freiburg verschleppt und vor dem erzbischöflichen Ordinariat ausgesetzt.

„Er irrte wie ein Vogelfreier umher, der um Leib und Leben fürchtet“, beschrieb Bischof Gebhard Fürst die ausweglose Situation seines Vorgängers. Weil er dem Freiburger Erzbischof keine Unannehmlichkeiten bereiten wollte, reiste Sproll auf der Suche nach einem Asyl über Bad Dürkheim, Augsburg und Bad Wörishofen nach München zu seinem früheren Kaplan aus Kirchen. Dann flüchtete er nach Starnberg zu seinem Freund Professor Ludwig Baur.

Von dort holte ihn Erzabt Chrysostomus Schmid am 13. September 1938 mit dem Klosterauto ab und brachte ihn ins Kloster der Missionsbenediktiner von St. Ottilien. Bis Dezember 1940 lebte der Bischof dort unter dem Decknamen Pater Martinus.

1940 erkrankte Sproll an einer nervlich bedingten Lähmung. Sie wurde so schlimm, dass er weder gehen noch schreiben und nur noch sitzend zelebrieren konnte. Er ließ sich im Nymphenburger Krankenhaus in München behandeln.

Am 24. Januar 1941 wurde er im Krumbad von den Ursberger St.-Josefs-Schwester aufgenommen, die er schon von mehreren Klinikaufenthalten kannte. Am 12. Juni 1945 kehrte er schließlich nach Rottenburg zurück. Doch die Kontakte zur Exilheimat ins Krumbad und nach St. Ottilien brachen auch nach dem Krieg nicht ab. Sproll kurte jedes Jahr im Krumbad und besuchte auch die Erzabtei.

Den Rottenburgern gnädig

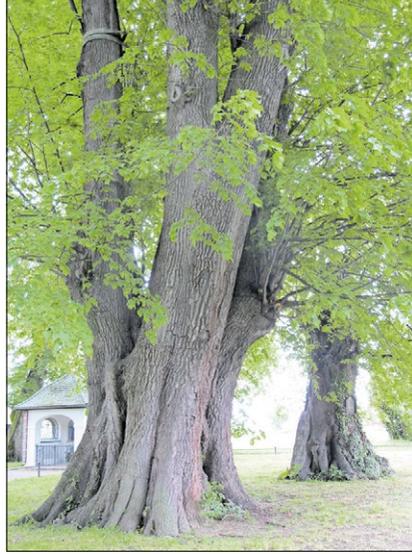
Zur Faschnachtszeit 1949 fühlte Bischof Sproll seinen Tod nahen. In seinem trockenen Humor betete er: „Gott sei mir gnädig ond de Rottenburger, damit se d'Fasnet halta kennt“. Wäre der Bischof während der Fasnacht gestorben, hätte man sie abgesagt. Am 3. März 1949, einen Tag nach Aschermittwoch, starb der Oberhirte.

2011 wurde ein Seligsprechungsverfahren eingeleitet. Pfarrer Franz X. Schmid stiftete eine Marmorstatue, die im Garten der Ulmer Wengenkirche steht und den in seine Diözese heimkehrenden Bischof zeigt. „Ich sehe immer wieder Leute, die davor beten“, berichtet er. *Gerhard Buck*

SENSATION AM CHIEMSEE

„Große Überraschung“

1000 Jahre alte Kirche auf Fraueninsel entdeckt



▲ Nördlich der Tassilolinde (vorn) wurden die Fundamente im Boden entdeckt.

MÜNCHEN (KNA) – Auf der Fraueninsel im Chiemsee wurden unerwartet Grundmauern eines bislang unbekanntem achteckigen Zentralbaus gefunden. Weder in Schriften noch auf historischen Karten sei die christliche Kultstätte bisher überliefert gewesen, teilte das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege mit.

Eigentlich habe die Bauentwicklung des wohl durch Herzog Tassilo III. um 782 gegründeten Klosters als gut erforscht gegolten. Doch über den Rest der Insel sei relativ wenig bekannt gewesen. Dass es einen älteren Vorgängerbau zur erstmals für das Jahr 1393 überlieferten Kirche Sankt Martin gegeben habe, „das ist auch für uns eine große Überraschung“, erklärte der Bürgermeister der Gemeinde Chiemsee, Armin Krämmer.

Um den genauen Standort der abgerissenen Saalkirche zu lokalisieren, fanden den Angaben zufolge im Sommer 2023 Messungen auf dem Dorfanger nördlich der bekannten Tassilolinde statt. In einer Tiefe von 50 bis 70 Zentimeter seien die Denkmalpfleger auf Fundamente gestoßen, deren Grundriss mit der Ansicht der Kirche auf einem 1701 veröffentlichten Stich von Michael Wening korrespondiere.

Die Radardaten zeigten aber auch, dass es an dieser Stelle noch einen älteren Bau gab: So zeichneten sich in einer Tiefe von 80 bis 100 Zentimetern weitere Grundmauern ab. Sie ließen einen achteckigen Zentralbau mit einem durch acht Stützen gebildeten Umgang und vier kreuzförmig angeordneten Anbauten erkennen. Der Durchmesser des Bauwerks liegt bei 19 Metern. Im kommenden Sommer könnte der Grundriss Überlegungen zufolge in Form einer Bepflanzung sichtbar gemacht werden.

Verbindung zu Irmengard

Nach den Worten von Generalkonservator Mathias Pfeil sind Zentralbauten in der vorromanischen und romanischen Sakralarchitektur nördlich der Alpen äußerst selten. Die Wissenschaftler vermuten im Fall von Frauenchiemsee, dass der frühe Bau im Zusammenhang mit der Verehrung der seligen Irmengard stehen könnte. Die Tochter König Ludwigs des Deutschen und Urenkelin Karls des Großen war Äbtissin des zum Reichskloster aufgestiegenen Konvents Frauenwörth.



▲ Blick auf die Benediktinerinnen-Abtei Frauenwörth auf der Fraueninsel im Chiemsee. Foto: KNA

Nachruf



▲ Von 2009 bis 2015 war Alois Glück, der jetzt 84-jährig verstarb, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Foto: KNA

Trauer um einen Mann des Ausgleichs

Der CSU-Politiker und frühere Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Alois Glück, ist am Montagmorgen im Alter von 84 Jahren in einer Münchner Klinik gestorben. Vertreter aus Kirche, Politik und Gesellschaft würdigten seine Fähigkeit, unterschiedliche Positionen zusammenzuführen.

Glück wurde oft als „wandelnder Vermittlungsausschuss“ bezeichnet: Seine besonnene Art nötigte politischen Gegnern und Wegbegleitern Respekt ab. Als er sich Ende 2015 aus der Öffentlichkeit zurückzog, wollte er endlich umsetzen, was er schon 2008 nach seinem Ausscheiden aus dem Landtag vorhatte: mehr Zeit für Frau, Kinder, Enkel und sein großes Hobby, das Bergsteigen.

Nach 38 Jahren in der Landespolitik kamen jedoch erst noch einmal sechs weitere als Präsident des ZdK hinzu, die voller Herausforderungen waren. Vor allem die großen existenziellen Fragen trieben Glück um, der selbst einen schwerstbehinderten Sohn hat. Strikt lehnte er die organisierte Sterbehilfe ab. Auch für das ungelebte Leben machte er sich stark.

Geboren wurde Glück 1940 im oberbayerischen Hörzing im Landkreis Traunstein. Anfangs deutete nur wenig darauf hin, dass der Bauernbub einmal über Jahrzehnte eine feste Größe der CSU und der bayerischen Politik sein würde.

Mit 17 Jahren übernahm er den Hof der Eltern (der Vater war im Krieg gefallen) und ging auf die Landwirtschaftsschule. 1964 wurde Glück Landessekretär der Katholischen Landjugend Bayerns. 1970 zog er für die CSU in den Landtag ein und legte damit den Grundstein für eine Bilderbuch-Politikerkarriere.

1988 wurde Glück Vorsitzender der CSU-Landtagsfraktion, 2003 Landtagspräsident. Seine ausgleichende, besonnene Art brachte es wohl mit sich, dass er zwar nicht Ministerpräsident wurde, dann aber Präsident des ZdK, der wichtigsten Laienorganisation der Katholiken in Deutschland. Maßgeblich prägte er den ökumenischen Kirchentag 2010 in München und die Katholikentage in Mannheim 2012 und Regensburg 2014, ehe er im November 2015 unter großem Beifall verabschiedet wurde.

Als begnadeten Politiker, überzeugten Staatsbürger und engagierten Katholiken hat der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Limburger Bischof Georg Bätzing, den Verstorbenen gewürdigt. Die Bischöfe seien ihm „zutiefst dankbar für seine auf Ausgleich und Dialog ausgerichtete Präsidenschaft“.

Glücks Nachfolgerin im Amt, ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp, erklärte, Glück habe „das Gesicht der katholischen Zivilgesellschaft“ dargestellt und ein zukunftsfähiges Christsein angemahnt. Der Münchner Kardinal Reinhard Marx würdigte Glück als „Brückenbauer“. Er sei ein tiefgläubiger Mensch und fest verwurzelt in seiner Heimat gewesen.

Ministerpräsident Markus Söder sagte: „Bayern verliert einen leidenschaftlichen und sehr klugen Streiter für die gute Sache.“ CDU-Chef Friedrich Merz bezeichnete den Verstorbenen als aufrechten Demokraten, Sozialpolitiker und angenehmen Gesprächspartner. Katharina Schulze, Vorsitzende der Grünen-Landtagsfraktion in Bayern, hob das Einfühlungsvermögen in die Sorgen der jungen Menschen hervor. Der „Politiker mit Format“ werde ihr fehlen. KNA/epd

Buchtipps

Neues Gebetbuch für Kinder



Namen wie Lene Mayer-Skumanz, Georg Bydlinkski und Mathias Jeschke sind hier ebenso zu finden wie Elisabeth Steinkellner, Lena Raubbaum und Heinz Janisch.

Locker in sechs Großkapitel sortiert – Alltägliches, Tagesablauf und Jahreskreis, entscheidende Momente im Leben, Grundgebete, Psalmen und Gebete mit Geschichte, Segen –, bietet das Buch berührende, witzige, nachdenkliche, traurige, tröstende und besinnliche Texte.

Die Illustrationen von Michael Roher fügen eine tiefere Dimension hinzu, drücken bildhaft aus, wofür manchmal die Sprache fehlt, und eröffnen weitere Gedankenräume. Der Begriff Gebet wird dabei sehr weit gefasst. Manche Texte muten eher wie Gedichte an, aber alle eint, was der Titel zusammenfasst: der Blick über das Sichtbare hinaus. Ein wunderbares Geschenk zur Taufe, zur Erstkommunion oder einfach so.

Buchinformation

IMMER MAL WIEDER ZUM HIMMEL SCHAUEN – Gebete für Kinder
Kathrin Wexberg (Hg.)
Tyrolia-Verlag
ISBN 978-3-7022-4080-6, 22 Euro

Verlosung

Wir verlosen drei Exemplare des Gebetbuchs. Wer eines gewinnen will, sende das Stichwort „Gebete für Kinder“ bis 13. März an: Neue Bildpost bzw. Katholische Sonntagszeitung, Redaktion, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder per E-Mail an: redaktion@suv.de

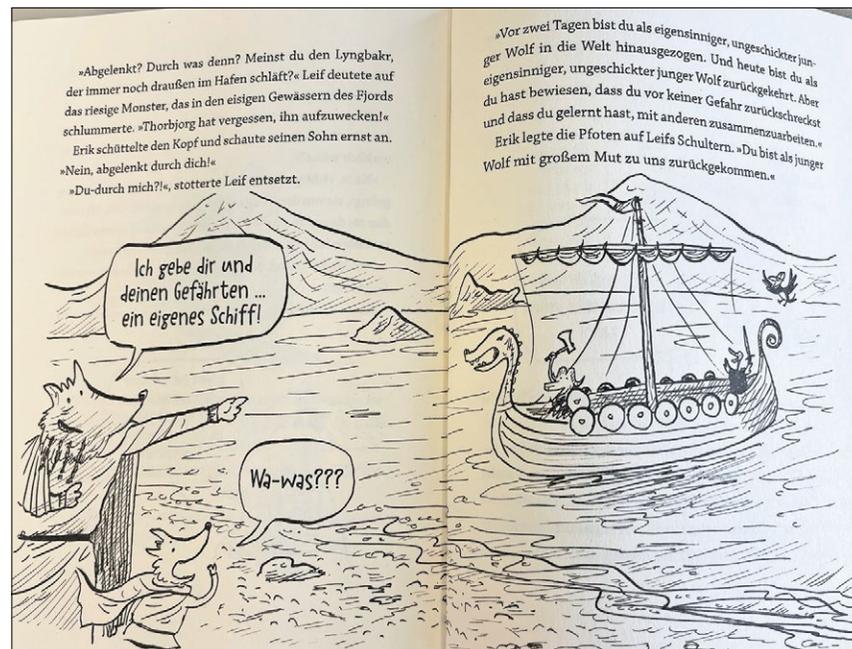
Trost suchen, über die Welt staunen, dem anderen verzeihen, um etwas bitten, für etwas danken und jemandem etwas Gutes wünschen – diese wesentlichen und alltäglichen Grundformen menschlicher Kommunikation und Wahrnehmung können auch beim Beten vollzogen werden. Und doch fehlen oft die Worte dafür. Die neue Sammlung für Kinder mit dem Titel „Immer mal wieder zum Himmel schauen – Gebete für Kinder“ kann hier Abhilfe schaffen.

Alt und neu vereint

Herausgeberin Kathrin Wexberg hat in dem Büchlein Texte zusammengetragen, die schon seit langer Zeit gebetet werden, aber auch solche, die erst vor Kurzem oder überhaupt neu für diese Sammlung verfasst wurden.



▲ Ein Junge betet vor dem Schlafengehen. Anregungen für die richtigen Worte finden Kinder in „Immer mal wieder zum Himmel schauen“. Foto: KNA



▲ Die Geschichte vom Wikingerjungen Leif Wolffson ist mit zahlreichen Zeichnungen im Comicstil illustriert. Foto: V. Fels

Wie man Pech besiegt

Comic-Roman über einen kleinen Wikinger-Wolf

Spätestens seit dem Erfolg der Jugendbuch-Reihe „Gregs Tagebuch“ (die ursprünglich für Erwachsene gedacht war) sind Comic-Romane zu einem beliebten Genre unter Kindern und Jugendlichen geworden. Ohne Gregs Sarkasmus, dafür mit viel tollpatschigem Charme präsentiert sich ein neuer Held des Comic-Romans: Leif Wolffson.

Er ist schon ziemlich ungeschickt, der kleine Wikinger-Wolf. „Leif war daran gewöhnt, von allen möglichen hohen Dingen herunterzufallen: von Leitern und Bäumen und sogar ein- oder zweimal von einem Grasdach“, heißt es gleich zu Beginn über ihn. Seinen Wagemut vermögen die andauernden Missgeschicke aber nicht zu bremsen. Sein größter Traum ist es schließlich, eines Tages genau wie sein Vater, Erik der Rote, auf einem Schiff zu den Ufern neuer Länder aufzubrechen und aufregende Abenteuer zu erleben.

Leider gilt Leif im Wikingerdorf aufgrund seines ständigen Pechs als Unglücksbringer. Als er durch seine Tollpatschigkeit ein an Land liegendes Schiff und einen Schweinestall zerstört, muss er zur Strafe bei der Willkommensfeier seines von einer Reise zurückgekehrten Vaters den Boden fegen. Als er dennoch mitfeiert und die Lieder der Wikinger mit seiner Flöte begleitet, zerstört seine gemeine Schwester Freydis diese mit einem Zauberspruch und droht ihm, zu verhindern, dass er jemals Anführer seines Stammes wird.

Eines Tages bekommt Leif die Gelegenheit, sich zu bewähren. Ein magischer Splitter vom Hammer des

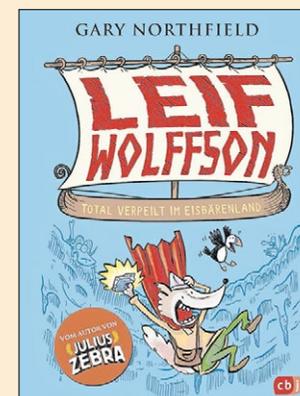
Donnergotts Thor ist verschwunden. Da dieser nicht in falsche Hände geraten darf, macht sich der kleine Wikinger-Wolf auf, ihn zurückzubringen. Sein Weg führt ihn und seine Freunde Olaf, Toki und Flora ins Reich der Eisbären. Wird er den Splitter dort wiederfinden? – Ein spannendes Abenteuer voller Action und Magie! Victoria Fels

Informationen

Gary Northfield
Leif Wolffson
Total verpeilt im Eisbärenland
cbj Kinderbücher
ISBN 978-3-570-18140-9, 13 Euro

Verlosung

Wir verlosen ein Exemplar von Leif Wolffson! Wenn Sie gewinnen möchten, schicken Sie bis zum 13. März eine Postkarte oder E-Mail mit dem Stichwort „Leif“, Ihrem Namen und Ihrer Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg; nachrichten@suv.de. Viel Glück!



ZUR BEWAHRUNG RELIGIÖSER VOLKSKUNST

Bundesweit einzigartiger Ort

Das Bistum Regensburg schafft ein Zentrum für christliche Bilderwelten

REGENSBURG (KNA) – Es gibt Glaubenszeugnisse, die finden in einer Glasflasche Platz. Das Bistum Regensburg verfügt über eine Sammlung religiöser Volkskunst, die ihresgleichen sucht. Hinter einigen Objekten verbergen sich regelrechte Dramen. Auf zwei Etagen eines 2014 entstandenen Gebäudeflügels hinter dem Ordinariat finden sich Schätze religiöser Volkskunst, die Hausherr Rudolf Voderholzer gerne herzeigt.

Nur wenig davon gehört ihm selber. Zum Beispiel eine Kollektion von 3000 Primizbildchen, also persönlich gestalteten Gebetszetteln zur ersten Messfeier eines Neupriesters. Chronologisch sortiert, lagern sie in Leitzordnern, beginnend 1840. Auf einigen steht noch der handschriftlich notierte Preis: Schnäppchen vom Flohmarkt.

Seit fünf Jahren führt der Regensburger Bischof durch die Sammlung, die mittlerweile 2000 Besucher bestaunen konnten: Glaubensvermittlung anhand anschaulicher Objekte. Das kann Geschenkpapier sein; eine Kirchenfassade, gestaltet aus glitzerndem Stanniolpapier, Abfall von Schokoladentafeln und Pralinen; oder ein Kruzifix, das ein handwerklich geschickter Bastler in einer Glasflasche untergebracht hat – nach Art eines Buddelschiffs.

Von europäischem Rang

Was es in der Bischofswohnung zu sehen gibt, ist nur ein Bruchteil des Bestands an religiöser Volkskunst im Besitz der Kunstsammlungen des Bistums Regensburg. Mit mehr als 3800 Objekten handelt es sich um eine Kollektion von europäischem Rang. Für sie soll nun ein neuer Platz geschaffen werden – einer, den es so in ganz Deutschland bisher nicht gibt.

„Institut für christliche Bilderwelten“ heißt der Titel des Projekts. Im Ehrenfelder Hof, einem denkmalgeschützten Bau in der Regensburger Altstadt, entsteht bis 2026 ein „Forschungs- und Kompetenzzentrum für religiöse Volkskunst und visuelle christliche Glaubensvermittlung“ in Kooperation mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen.

Ein Museum, also eine Dauerausstellung, ist dort nicht geplant. Mit 2,5 Millionen Euro wird die Ertüchtigung des Gebäudes in der Schwar-



▲ Rudolf Voderholzer, der Bischof von Regensburg, blättert im Bischofshaus in einem Buch. Er steht vor einer Weihnachtskrippe aus Krakau, die mit buntem Einwickelpapier von Schokoladentafeln und Pralinen verziert ist. Fotos: KNA

ze-Bären-Straße 2 kalkuliert. Geld, das nur zum Erhalt des gut 800 Jahre alten spätromanischen Gemäuers ausgegeben werden muss. Dazu kommen für die geplante Nutzung als Institut weitere 1,3 Millionen Euro. Dank privater Spender soll die Eigenleistung auf unter eine Million Euro gedrückt werden, hoffen die Verantwortlichen.

Maria Baumann, die Leiterin der diözesanen Kunstsammlungen, ver-

wahrt sich gegen den Eindruck, es ginge hier sozusagen um ihres und des Bischofs Privatvergnügen, und das womöglich auf Kosten dringend benötigter Mittel für die Seelsorge draußen. Vielmehr gelte es, ein kulturelles Erbe zu erhalten und auch für kommende Generationen zu erschließen – möglichst über die Grenzen des Bistums hinaus.

„Für mich ist es ein Glücksfall, einen Bischof zu haben, der Kultur

wertschätzt“, sagt Baumann. Das sei nicht selbstverständlich. Und sie betont, dass die benötigte Zustimmung in allen Gremien im Bistum einstimmig ausgefallen sei.

Es hat sich bundesweit herumgesprochen, dass Regensburg ein guter Ort für Objekte dieser Art ist: Klosterarbeiten, Weihwasserkessel, Kerzen und andere Wachserzeugnisse fanden Eingang in den Bestand, auch die größte Adventskalendersammlung der Welt. Sammler wenden sich nach Regensburg in Sorge, dass ihre Erben keinen Sinn mehr haben für ihre Leidenschaft. Oder keinen Platz. Auch mancher Pfarrer freut sich über einen sachkundigen Abnehmer für das, was auf seinem Dachboden an Überbleibseln aus der Vergangenheit aufgetaucht ist. Dazu kommen gezielte Ankäufe.

Regelrechte Dramen

Hinter einigen Stücken verbergen sich regelrechte Dramen. Voderholzer bleibt vor einer sogenannten Fluchtkrippe stehen. Nach der Vertreibung 1945 ist ein Vater mit seinem Sohn des Nachts über die Grenze in die damalige Tschechoslowakei zurück, um sie aus dem Versteck zu holen. „Es berührt mich immer wieder, was so eine Krippe einem Mann bedeutet, dass er sein Leben und das seines Kindes dafür riskiert hat“, sagt Baumann.

Christoph Renzikowski



▲ Rund 80 Figuren bevölkern die neapolitanische Krippe im Besitz der Kunstsammlungen des Bistums Regensburg. Dargestellt ist ein weihnachtliches Wimmelbild. Rechts: Bischof Rudolf Voderholzer blättert in seiner Sammlung von Primizbildchen.



4 Kaum war die Haustür hinter ihm ins Schloss gefallen, trugen die beiden Frauen das Kaffeegeschirr in die Küche. Während sie den Abwasch machten, sprach Amal bedeutungsvolle Worte zu ihrer Nichte: „Der Bartl ist nicht wegen dem Hardi gekommen, sondern wegen dir.“

Errötend fragte das Mädchen: „Wie kommst jetzt darauf?“ „Da braucht man kein Hellseher zu sein, um das zu erkennen. Während er mit dem Onkel sprach, hat er dich immer wieder verstohlen angeschaut.“

Leider mussten die beiden ihr angenehmes Gespräch bald unterbrechen, weil es Zeit war, in den Stall zu gehen. Als sie ihr Nachtessen in der Stube einnahmen, ließ der Kranke plötzlich verlauten: „Du, Elisabeth, der Bartl wäre der richtige Hochzeiter für dich.“

Wieder errötete die junge Nichte. „Aber Onkel Hardi, wie kannst denn so was sagen?“ „Das glaubst du doch selbst nicht, dass der nur Besuch bei einem alten, kranken Mann machen wollte. Das war ein Vorwand, da geh ich jede Wette ein. Der Bartl hat davon gehört, dass hier eine junge, hübsche Hoferbin auf einen Hochzeiter wartet. Das hätte selbst ein Blinder sehen können, wie er dich verstohlen von oben bis unten gemustert hat.“

Bartl hatte nicht zu viel versprochen. Am zweiten Weihnachtstag klopfte es wieder an der Stubentür von Steinöd. Erwartungsvoll richteten sich die Augen der drei Bewohner auf den Eintretenden. Diesmal war Bartl zu Fuß gekommen, weil die Schneehöhe kein Radeln mehr erlaubte. Wieder unterhielt sich der junge Mann angelegentlich mit dem Bettlägerigen. Dennoch fiel es diesmal sogar Elisabeth auf, dass er dabei immer wieder den Blick zu ihr schweifen ließ.

Sie spürte, wie ihr die Röte ins Gesicht stieg. Deshalb war sie froh, die Stube verlassen zu können, weil ihr die Tante den Auftrag gegeben hatte, Kaffee zu kochen und Weihnachtsplutzerl aufzutragen. Eifrig langte der Gast zu, wobei er nicht mit Lob sparte. Amal versäumte es nicht, zu erwähnen, dass ihre Nichte alle Sorten selbst gebacken hatte. Von da an spielte es sich ein, dass der Jüngste von Kreuzöd alle drei oder vier Wochen zur Kaffezeit in Amals Haus erschien.

„Na, Elisabeth, gefällt er dir?“, erkundigte sich die Tante nach Bartls drittem oder viertem Besuch. „Gefallen tät er mir schon“, antwortete die Gefragte. „Er sieht nicht übel aus, was er redet, klingt vernünftig, und er scheint einen guten Charakter zu haben. Aber meinst wirklich, dass er wegen mir kommt?“



Es gibt immer viel zu tun. Der Bauer kann immer weniger tun und die Frauen schaffen es kaum noch, alles in Gang zu halten. Wie gut wäre es, wenn ein junger Mann auf dem Hof wäre! Doch wo soll Elisabeth jemanden kennenlernen? Doch eines Tages steht plötzlich Bartl vor der Tür, ein junger Bauernsohn. Er sagt, er wolle Hardi einen Krankenbesuch abstatten – so wie sich das unter Nachbarn gehöre.

„Ganz gewiss. Den weiten Weg macht man nicht so oft, nur um einen Kranken zu besuchen, noch dazu, da er wegen des hohen Schnees nicht mit dem Radl fahren kann.“ Diese Worte gefielen der Nichte. „Ja“, seufzte sie. „Wenn er nur nicht so schüchtern wäre. Schließlich kann ich ihn nicht fragen, ob er mich mag.“

„Nur Geduld, Dirndl. Er kann ja nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen. Klug, wie er zu sein scheint, will er erst mal das Umfeld abklopfen. Er will nicht nur herausfinden, wie du zu ihm stehst, sondern auch, wie wir zu ihm stehen, und ob wir mit deiner Wahl zufrieden sein würden.“

„Meinst du das wirklich?“, fragte Elisabeth hoffnungsvoll. „Klar, das sehe ich. Er will herausfinden, wie du als Mensch bist. Ihm geht es nicht nur darum, in einen Hof einzuheiraten, er will auch eine Frau ehelichen, die ihm gefällt.“

Die Worte der Tante taten der jungen Frau gut. Sie übte sich weiterhin in Geduld und konnte sich von Mal zu Mal besser eine Zukunft mit dem Bauernsohn vorstellen.

Nach Ostern ließ sich Bartl lange Zeit nicht auf Steinöd blicken, sehr zu Elisabeths Enttäuschung. Die lebenserfahrene Amal, die ihr das ansah, tröstete sie: „Sei nicht traurig, Dirndl, dein Hochzeiter wird schon wieder kommen. Bei der Frühjahrsbestellung fällt für ihn halt viel Arbeit an. Du siehst ja, wie es bei uns zugeht. Da kann er daheim nicht so weg, wie er möchte.“

Richtig, als alles ausgesät und gepflanzt war, machte der Bartl auch

wieder einen Krankenbesuch beim Hardi. „Das verstehst schon, Bauer“, erklärte er beim Abschied in Anwesenheit der Frauen, „dass ich nicht so bald wiederkommen kann. Wenn das Heu und das Getreide eingebracht sind, lass ich mich wieder öfter blicken.“

Am letzten Sonntag im August kam er tatsächlich erneut zu Besuch, danach tauchte er aber erst wieder auf, nachdem der erste Schnee gefallen war. „Die Kartoffeln und die Rüben sind geerntet und das Holz ist auch geschlagen“, erzählte er dem bettlägerigen Bauern. „Jetzt warten wir auf mehr Schnee, damit wir es mit dem Schlitten heimziehen können.“

Als auch das erledigt war, kam er mit schöner Regelmäßigkeit alle 14 Tage, worüber sich nicht nur der Bauer und seine Frau freuten, sondern vor allem ihre Nichte.

Wieder war es Ostern geworden, ohne dass sich Wesentliches ereignet hätte. Bei der Verabschiedung am Ostersonntag entschuldigte sich der Bartl quasi: „Jetzt steht wieder viel Arbeit an. Deshalb werde ich nicht mehr so oft kommen können.“

Umso überraschter waren die drei Bewohner von Steinöd, dass Bartl zwei Wochen später vor der Tür stand. Gleich nach der Begrüßung fragte er, ob er mit Elisabeth einen Spaziergang machen dürfe. Er durfte. Welche der drei Personen sich darüber am meisten freute, war nicht auszumachen.

Als Elisabeth mit dem jungen Mann durch die erwachende Natur schritt, klopfte ihr Herz so stark, dass sie meinte, er müsse es hören.

Ihm ist es vermutlich ähnlich ergangen, denn sie gingen eine ganze Weile still nebeneinander her. Um das beklemmende Schweigen zu brechen, umschrieb das Mädchen mit ausgestrecktem Arm einen weiten Bogen: „Bis dahin gehen unsere Felder.“

Interessiert griff der junge Bauernsohn das Thema auf: „Ach ja? Und wo verlaufen die anderen Grenzen?“ Bereitwillig zeigte Elisabeth ihm auch diese, indem sie den ganzen Besitz abschritten. Dabei gelangten sie in den Wald und das Mädchen erklärte stolz: „Der gehört auch zu unserem Anwesen. Aus diesem hat der Onkel immer das ganze Brennholz herbeigeschafft. Leider packt er die schwere Arbeit nicht mehr. Für uns Frauen ist es nicht zu bewältigen, deshalb kommen im Herbst mein Vater und mein Bruder Leonhard herüber, um das Holz fürs ganze Jahr zu machen.“

„Das kann ich verstehen. Für die Holzarbeit braucht’s halt einen starken Mann.“ „Ja, ja“, seufzte die junge Frau. „Seit der Onkel krank ist, fehlt uns ein Mannsbild an allen Ecken und Enden.“ Als habe er nur auf dieses Stichwort gewartet, fragte er: „Wäre es dir recht, wenn ich dieses Mannsbild auf eurem Hof wäre?“ Sie nickte und lief blutrot an. Da nahm er sie in die Arme und drückte ihr einen Kuss auf den Mund. Das war ihr gar nicht unangenehm.

Als er ihre Lippen wieder freigab, wollte sie wissen: „Sind wir jetzt verlobt?“ „Wenn du das so nennen willst, ja.“ Dann busselte er sie noch mal herzlich ab. Anschließend erklärte sie ganz sachlich: „Bei meinen Eltern brauchst nicht um meine Hand anzuhalten, aber bei Onkel Hardi und Tante Amal.“

Als das junge Paar in die Stube trat, brauchte die Tante nichts zu fragen. An Elisabeths hochroten Wangen und Bartls strahlendem Gesicht erkannte sie gleich, dass sich etwas Entscheidendes ereignet haben musste. In der Stube hatte sie bereits den Tisch gedeckt, mit Gugelhupf und einer Kanne Kaffee, die unter einer Warmhaltehaube steckte. Noch ehe Elisabeth den Kaffee einschenken konnte, wandte sich der Gast an das Bauernpaar: „Gebt ihr mir die Erlaubnis, die Elisabeth zu heiraten?“

► Fortsetzung folgt



Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7

Fit und aktiv in den Frühling



Der Frühling steht schon in den Startlöchern. Die Natur erwacht so langsam aus ihrem Winterschlaf, Krokusse sorgen bereits für Farbe im Beet und die ersten warmen Sonnenstrahlen sorgen für gute Laune. Genau die richtige Zeit, um etwas für die eigene Gesundheit und Fitness zu tun.

Auszeit für Körper und Geist

Die KurOase im Kloster in Bad Wörishofen ist ein ganz besonderer Ort. Hier verbindet sich eine moderne Wohlfühl- und Gesundheitskultur mit Fokus auf der Kneipp-Lehre mit einem Ort des Gebets und der Spiritualität.

Schon seit einigen Jahren organisiert Kolping-Präses Wolfgang Kretschmer verschiedene Arrangements in der KurOase im Kloster. Diese begleiteten Angebote sind eine gute Möglichkeit, einige Tage dem Alltag zu entfliehen. Sie versprechen eine harmonische Kombination aus vitalisierenden Kneipp-Anwendungen und Massagen sowie inspirierenden Gesprächen, innerer Einkehr und Besinnung.

Auch in diesem Jahr gibt es eine Vielzahl an Arrangements mit Präses Wolfgang Kretschmer, zu denen alle Interessierten herzlich eingeladen sind:

- Ostern in der KurOase im Kloster: „Jesus lebt, mit IHM auch ich ...“ – spirituelle Auszeit rund um die Ostertage vom 25. März bis 1. April.
- Gesundheit für die Seele: Geistliche Nahrung fernab vom Alltagsstress. Vom 30. Mai bis 3. Juni.
- Rosenwoche: Woche der geistlichen Impulse rund um das biblische Thema „Rose“ vom 30. Juni bis 7. Juli.
- Licht im Advent: Gemeinsames Einstimmen auf eine erfüllende und beglückende

ckende Adventszeit vom 27. November bis 2. Dezember.

- Besinnliche Weihnachten: Innere Einkehr und Festtagszauber vom 23. bis 30. Dezember.
- Silvester 2024/2025: Harmonisch ins neue Jahr. Vom 30. Dezember bis zum 6. Januar.

Ein Ort mit Geschichte

Die KurOase im Kloster in Bad Wörishofen ist ein Hotel am Ursprungsort der beliebten Kneipp-Kur. Im anliegenden Dominikanerinnenkloster lebte und wirkte Sebastian Kneipp von 1855 bis 1897. Während seiner Tätigkeit als Beichtvater und Hausgeistlicher des Ordens verfeinerte er sein Wissen über die Heilkraft des Wassers – und entwickelte auf der Grundlage dieser wegweisenden Erkenntnisse seine weltberühmte Gesundheitslehre, die „fünf Säulen der Gesundheit“.

Dieses Erbe Sebastian Kneipps führt die KurOase im Kloster als individuelles Gesundheitshotel detailgetreu fort und versteht sich bis heute als Ort der Gesundheit für Körper und Geist.

Informationen

unter: www.kuroase-im-kloster.de oder telefonisch: 08247/9623-0.



▲ „Hier kann ich etwas für meine Gesundheit tun und auch geistliche Nahrung und Anregung finden. Diese Kombination macht die KurOase im Kloster für mich zu einem besonderen Ort“, sagt Kolping-Präses Wolfgang Kretschmer. Er begleitet verschiedene Arrangements des Kneipp-Hotels. Foto: KurOase

KurOase im Kloster
Das Original Kneipp-Hotel

Ostern

in der KurOase im Kloster

Tanken Sie erste Sonnenstrahlen und gönnen Sie sich über Ostern ein paar Tage der **Besinnung mit Kolping-Präses Wolfgang Kretschmer.**

7 ÜN inkl. Verwöhn-VP, Kneipp-Anwendungen, gemeinsame Gottesdienste...
25. März bis 01. April 2024
ab 998,- € p. P., zzgl. Kurtaxe

KurOase im Kloster GmbH | 86825 Bad Wörishofen
Tel. 08247 96230 | www.kuroase-im-kloster.de

Hausnotruf gratis testen

Bis ins hohe Alter ein aktives und selbstständiges Leben führen: das wünschen sich die meisten Menschen. Ein Hausnotruf kann dabei unterstützen – ob in der gewohnten häuslichen Umgebung oder auch unterwegs. Gerade jetzt, wo die Tage wieder länger und heller werden, bietet der Hausnotruf auch außerhalb der Wohnung Sicherheit. Die Sicherheitswochen sind der ideale Zeitpunkt für noch Unentschlossene, den Hausnotruf unverbindlich auszuprobieren. Noch bis zum 17. März können Interessierte das Notrufsystem vier Wochen lang kostenlos testen.



▲ Ob als Kette oder am Handgelenk getragen: Der Hausnotruf erhöht die Sicherheit – in den eigenen vier Wänden und unterwegs. Foto: Johanniter/Jacob

Sinnvoller Helfer?

Johann Aigner, Hausnotruf-Experte der Johanniter aus München, empfiehlt für die eigene Einschätzung, ob ein Hausnotruf sinnvoll sein kann, die Beantwortung folgender Fragen:

- Lebe ich allein in meiner Wohnung und fühle mich unsicher?
- Habe ich Schwierigkeiten beim Gehen, etwa durch eine dauerhafte oder zeitweilige körperliche Einschränkung, durch Schwindel, Schwäche oder Gleichgewichtsstörungen?
- Leide ich an einer chronischen Krankheit, die mich im Alltag einschränkt oder unsicher werden lässt, wie zum Beispiel Epilepsie, Asthma, Diabetes mellitus oder Multiple Sklerose?
- Hatte ich bereits einen Schlaganfall oder Herzinfarkt?
- Bin ich in meiner Wohnung schon einmal gestürzt?

Werden einige der aufgeführten Fragen mit „Ja“ beantwortet, macht es dem Experten zufolge durchaus Sinn, über einen Hausnotruf nachzudenken. Aigner rät: „Bis zum 17. März besteht die Möglichkeit, den Johanniter-Hausnotruf vier Wochen lang gratis zu testen. Das ist eine gute Möglichkeit, sich mit dem Ge-

rät vertraut zu machen und die Vorteile des Systems selbst zu erleben.“

Schnelle Hilfe im Notfall

Im Ernstfall bietet der Hausnotruf der Johanniter schnelle und professionelle Hilfe durch eine umfassende Infrastruktur mit rund um die Uhr besetzten Notrufzentralen und geschultem Fachpersonal. Die leicht bedienbaren Geräte entsprechen den aktuellen medizinischen Standards, zeichnen sich durch eine robuste Funktionsweise aus und erfüllen somit den Wunsch der Kunden, sich sowohl im eigenen Zuhause als auch unterwegs sicher zu fühlen.

Informationen

Servicetelefon:

0800/32 33 800 (gebührenfrei)

Internet:

www.johanniter.de/hausnotruf-testen

Der Johanniter-Hausnotruf

Rückhalt für zuhause und unterwegs

Jetzt bestellen!

johanniter.de/hausnotruf-testen
0800 3233800 (gebührenfrei)

* Zu den Aktionsbedingungen besuchen Sie bitte: hausnotruf-testen.de/aktionsbedingungen oder schreiben eine Mail an aktionsbedingungen@johanniter.de.

05.02. – 17.03.2024:
 Jetzt 4 Wochen gratis
 testen und bis zu 120 Euro
 Preisvorteil sichern!



beziehungsweise

Mit sorgfältig gewählten Worten

Eine zugewandte und respektvolle Sprache wirkt sich positiv auf Beziehungen aus

In einer Welt, die zunehmend bestimmt ist von einer Verrohung der Sprache, einer reduzierten Kommunikation in den Sozialen Medien und fragwürdigen Wort-Neuschöpfungen, erzählt uns die Natur jedes Jahr aufs Neue eine ganz andere Geschichte:

Leise und doch kraftvoll erwacht sie in den Frühling hinein. Zartes Grün deutet sich an, erste Schneeglöckchen und Krokusse spitzeln energisch durch die letzten Schneereste, und die Sonne schenkt uns mehr Licht und längere Tage. Alles geschieht von allein und in zyklischer Gewissheit.

In die Zeit des Übergangs zwischen Winter und Frühling fällt das uralte Fest „Imbolc“. Es hat seinen Ursprung in der keltischen Tradition und wird am zweiten Neumond des Jahres zu Ehren der keltischen „Göttin“ Brigid gefeiert. Imbolc bedeutet übersetzt „Reinigung“ und „Wäsche“. Es besteht eine enge Verbindung zwischen diesem Fest und Mariä Lichtmess.

Bei Imbolc geht es darum, sowohl sein Inneres als auch das Äußere zu reinigen und Altes oder Überholtes aus dem Vorjahr zu verabschieden. Dann wird das Licht „eingeladen“, Kerzen werden angezündet und gesegnet, und das Neue wird willkommen geheißen.

Worte, die wie Vögel sind

Jeder kennt Situationen, in denen das gesprochene Wort verletzend wirkt, ohne dass wir oder unser Gegenüber das beabsichtigt haben. Im besten Fall können wir miteinander darüber reden und mögliche Missverständnisse und Verwundungen auflösen. Manchmal jedoch sind die ausgesprochenen Worte wie Vögel, die wir nicht mehr einfangen können, und entzweien Menschen.

Unser Sprachgebrauch hat im Zusammenhang mit Beziehungen Worte hervorgebracht, die geradezu inflationär verwendet werden – wie zum Beispiel „toxisch“, „narzisstisch“ oder „pathologisch“.



▲ Jeder Mensch sehnt sich nach einem friedlichen, zugewandten Umgang. Damit das gelingt, gilt es, die eigenen Worte sorgfältig zu wählen und seinem Gegenüber aufmerksam zuzuhören.

Foto: gem

Leichtsinnig dahin gesagt, erheben sich solche Generalisierungen grob und schlagwortartig über jede sprachliche Sorgfalt und Differenziertheit und schaffen so eine Atmosphäre von negativen Zuschreibungen und vermeintlich unverhandelbaren „Fakten“. Da bleibt kein Raum mehr für fairen Austausch, für das Bemühen um Verständnis oder gar Vertrauen, das sich nur in einem weitestgehend wertfreien Feld entwickeln kann.

Nun gibt es ein Land, in dem Schreien oder Grobheit als größte Unhöflichkeiten gelten: In Nepal begrüßt man einander – ob einheimisch oder Gast – stets mit einem „Namaste“. Das bedeutet so viel, wie sich voreinander zu verbeugen, seine Ehrerbietung auszudrücken und die Anwesenheit des Gegenübers dankbar anzuerkennen.

Mit solch einer kollektiven inneren Haltung sind die Achtsamkeit und der Respekt mit und für sich selbst und sein Gegenüber unmittel-

bar verbunden. Und ein tief verankertes friedvolles Miteinander.

Jenseits von Konkurrenz und Machtanspruch trägt jeder Mensch die Sehnsucht nach einem friedlichen, zugewandten und aufmerksamen Umgang in sich. Oft wissen wir jedoch gar nicht, wie wir dieser Sehnsucht Ausdruck verleihen, wie wir ihr Gehör verschaffen und wie wir uns mit diesen zarten Gefühlen und empfindsamen Bedürfnissen anvertrauen können.

Negativ und wirkungslos

Entsprechend benutzen wir auch eine Sprache, die von Vorwürfen, Verallgemeinerungen und – ganz unbemerkt – von Mangel geleitet ist. Eine solche Sprache aber ist rückwärtsgewandt, unkonkret und negativ und bleibt somit wirkungslos.

Nehmen wir uns dagegen Zeit und Raum, um über unsere Ent-Täuschungen, denen stets eine Selbst-Täuschung vorausgeht, über

unsere Wünsche hinter den Vorwürfen und über unsere Bedürfnisse nachzudenken, dann können wir diese kommunizieren. Wir geben unserem Gegenüber damit die Möglichkeit zu hören, was wir wirklich wollen und uns von ihm wünschen.

Dann teilen wir uns klar, konkret und zukunftsweisend mit und können in einen fairen Austausch gehen, der auch dem Gegenüber Raum gibt, uns seinen Standpunkt mitzuteilen. Vor diesem Hintergrund kann es gelingen, echte Kompromisse zu finden.

In einem langsamen Prozess des Mitteilens und Zuhörens, des sorgfältigen Benennens und interessierten Nachfragens, im Bemühen um Neutralität und Souveränität, kann so mit kontinuierlichem Üben eine feinfühligere Sprache entstehen. Eine Sprache, die in ihrer Grundhaltung von friedlicher Absicht getragen ist, die Sorgfalt in der Wortwahl als Leitstern hat und die im Bewusstsein um die Zartheit und Verletzbarkeit des Gegenübers geschieht.

Wir können jeden Tag unser Bewusstsein erneuern und aus dem Dunkel des Unbewussten heraustreten, was der Dichter und Lyriker Rainer Malkowski mit folgenden Worten beschrieb:

zunehmendes licht

*eben noch nacht.
die bäume im park
eine undeutliche masse.
nun hervortretend
als pinie, zeder,
steineiche.*

*später, in einem brief,
werde ich schreiben:
ich war heute zeuge
der täglichen erschaffung
der welt.*

Cordula von Ammon

Die Autorin ist Diplom-Pädagogin, EFL-Beraterin und systemische Paartherapeutin sowie Kommunikations-trainerin und Coach.

Energiefresser Kurzprogramm

Eco-Programme dauern länger, sparen aber Strom und Wasser

Neuere Waschmaschinen haben meist ein sogenanntes „Eco 40-60“-Programm. Die Plattform Forum Waschen weist darauf hin, dass sich solche Programme, die es seit einiger Zeit gibt, für alle Textilien eignen, die bei 40 Grad oder mehr gewaschen werden dürfen.

Wer die Wäsche in die Trommel wirft, sollte allerdings etwas mehr Zeit einplanen. Denn laut Forum Waschen brauchen die Programme dreieinhalb Stunden oder länger. Trotz dieser langen Laufzeit sparten sie im Vergleich zum 60-Grad-Baumwollprogramm Ener-

gie – und zwar bei gleicher Reinigungsleistung. Denn für das Aufheizen des Wassers zum Waschen werde am meisten Strom verbraucht.

Auch Kurzwaschprogramme bei 40 Grad oder mehr seien demnach nicht sparsamer. Sie benötigten meistens deutlich mehr Energie, um so die fehlende Waschzeit auszugleichen – und außerdem auch mehr Wasser, um in kürzerer Waschzeit ein gutes Reinigungsergebnis zu erzielen. Ihre Nutzung sollte daher die Ausnahme bleiben, rät das Forum Waschen. Ein weiterer Tipp der Experten: Die Waschmaschine möglichst voll beladen. *dpa*



Brokkoli-Kuchen

Zutaten (gerührter Hefeteig):

450 g Mehl
20 g frische Hefe
1 ½ TL Salz
12 EL Joghurt
9 EL Öl
3 Eier

Zutaten (Belag):

500 g Broccoli
2 Zwiebeln
200 g Katenschinken
2 Eier
1 Becher saure Sahne
1 Becher süße Sahne
300 g geriebener Käse
ca. 3 EL Gemüsebrühe



Zubereitung:

Joghurt und Öl etwas erwärmen, die Hefe auflösen und mit den Eiern und dem Mehl verrühren. Den Hefeteig gut gehen lassen und dann auf ein Blech mit Backrahmen geben (Der Teig ist sehr locker und klebrig und lässt sich nicht auswellen).

Den Brokkoli in kleine Röschen schneiden, waschen, kurz in Salzwasser blanchieren und kalt abschrecken. Die Zwiebeln klein schneiden. Eier, Käse, saure und süße Sahne miteinander verrühren. Brokkoli, Zwiebeln und Katenschinken unterrühren. Mit Gemüsebrühe würzen und auf den Hefeteig streichen. Bei 180 °C etwa 35 bis 40 Minuten backen.

Guten Appetit!

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Manuela Steinsdorfer, 92431 Neunburg vorm Wald*

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept. Bitte geben Sie dafür Ihre Bankverbindung an. Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Foto: gem

Das Sonntagsrezept

Fastenaktion für Frauen

Vor 25 Jahren haben Steyler Missionare die Hilfsorganisation „TRUK-F“ („Freiwilligenteam für die Menschheit auf Flores“) auf der indonesischen Insel Flores gegründet. Sie setzt sich für kleine Mädchen, Jugendliche und Frauen ein, die Opfer von physischer, seelischer und sexueller Gewalt geworden sind. Das Projekt steht im Fokus der diesjährigen Fastenaktion.

Betroffene erhalten nicht nur medizinische Versorgung, psychische Unterstützung und Hilfe jeder Art, sondern auch Bildungsstipendien, damit sie wieder auf eigenen Beinen stehen und mit neuer Hoffnung in die Zukunft schauen können. 2020 wurde diese Organisation bereits vorgestellt. Jahr für Jahr leisten die Mitarbeiter dort wertvolle Arbeit – und das seit nun bereits 25 Jahren. TRUK-F organisiert regelmäßig Workshops zum Thema Frauenrechte und arbeitet nach der UN-Frauenrechtskonvention CEDAW. Das Recht auf Bildung und Aufklärung über HIV/Aids steht ebenso auf dem Programm.

Eine Erfolgsgeschichte

Die 22-jährige Novi ist eine von vielen Frauen, die den Mut gefasst haben, Hilfe bei TRUK-F zu suchen. Nach jahrelangem



▲ Die 22-jährige Novi erhielt Hilfe und setzt sich heute für Frauen ein, die ebenfalls Gewalt erleben mussten. Foto: SVD

Martyrium, in dem sie von ihrem Stiefvater tyrannisiert und missbraucht worden ist, konnte sie sich im Schutzhaus endlich wieder geborgen und sicher fühlen, medizinisch versorgt werden und ihr Trauma bewältigen. Heute, mit abgeschlossenem betriebswirtschaftlichen Studium, erhebt sie ihre Stimme für all jene Frauen, die ähnliches erleben mussten und müssen. *Melanie Pies-Kalkum*



**Für Mensch
und Schöpfung**



Steyler Mission
Gemeinnützige Gesellschaft
für Auswärtige Missionen mbH

Arnold-Janssen-Str. 32
53757 Sankt Augustin
Tel.: 0 22 41 / 2 57 63 00
E-Mail: info@steyler-mission.de
Internet: www.steyler-mission.de

VOR 200 Jahren

Die inoffizielle Nationalhymne

Smetana schuf seiner Heimat mit der „Moldau“ ein Denkmal



▲ Porträtfoto von Bedřich Smetana um 1878. Foto: gem

Wenn der Name Smetana fällt, denkt man fast automatisch an seine weltberühmte „Moldau“, eine beschwingt-fröhliche Flussreise – die allerdings wenig mit dem tragischen Lebenslauf des Komponisten gemein hat. Als er etwa jenes Hauptwerk niederschrieb, teilte er bereits das Schicksal Beethovens.

Der Vater der tschechischen Nationalmusik wurde als Friedrich Smetana am 2. März 1824 als achttes Kind und erster Sohn einer Bierbrauerfamilie im ostböhmischen Leitomyšl (heute Litomyšl) geboren. Friedrichs Muttersprache war Deutsch, das Tschechische sollte er erst ab den 1850ern erlernen. Vater František spielte nebenher Geige, Mutter Barbora war Tänzerin. Friedrich zeigte früh ein außergewöhnliches pianistisches Talent und trat mit sechs Jahren erstmals öffentlich auf. Ungeachtet finanzieller Schwierigkeiten wurde er nach Abschluss des Gymnasiums am Prager Musikinstitut aufgenommen. Er verdiente sein Geld als Hauslehrer, eröffnete 1848 seine eigene Musikschule und konnte zu seinem großen Vorbild Franz Liszt Kontakt knüpfen, der ihm ein väterlicher Mentor werden sollte.

Smetana zählte zu den Revolutionären von 1848, war einer der Barrikadenkämpfer an der Karlsbrücke. Dessen ungeachtet widmete er 1853 dem kaiserlichen Hochzeitspaar eine eigene Sinfonie – doch Sisi dachte gar nicht daran, ihm zu antworten. 1849 heiratete er seine Jugendliebe, die Pianistin Kateřina Kolářová. Doch in den Jahren 1854 bis 1859 starben

drei seiner Töchter und zuletzt auch Kateřina.

1856 folgte Smetana als musikalischer Entwicklungshelfer einem Ruf ins schwedische Göteborg, wo er als Musikprofessor und Dirigent gefeiert wurde und mit „Wallensteins Lager“, „Richard III.“ und „Hakon Jarl“ sinfonische Dichtungen im Stile Liszts schrieb. Jene Nähe zu Liszt und Wagner wurden ihm nach der Rückkehr nach Prag 1861 zum Verhängnis, als „Modernisierer“ wurde er das Opfer von Intrigen und Mobbing seiner Kollegen.

Smetana identifizierte sich immer stärker mit der tschechischen Nationalbewegung. Er vervollkommnete seine Tschechisch-Kenntnisse und änderte seinen Vornamen zu Bedřich. 1866 schaffte er mit seinen ersten beiden Opern „Die Brandenburger in Böhmen“ und „Die verkaufte Braut“ den großen Durchbruch.

Mit seinen insgesamt acht Opern schuf er, was es bisher so nicht gegeben hatte: ein tschechisches Musiktheater. Von 1866 bis 1874 hatte er den lange ersehnten Kapellmeisterposten am Prager Interimstheater inne – dann schlug das Schicksal abermals zu: Smetana erkrankte an Tinnitus und verlor komplett sein Gehör. Dennoch entstanden gerade jetzt seine berühmtesten Meisterwerke.

Ein Fluss aus Tönen

In Gestalt des sechsteiligen Zyklus „Mein Vaterland“ („Má Vlast“, 1874 bis 1879) setzte er seiner Heimat ein musikalisches Denkmal, wobei die berühmte „Moldau“ zu einer inoffiziellen Nationalhymne avancieren sollte: „Sprudelnde“ Flötenläufe an den Quellen der Moldau eröffnen dem Zuhörer eine Reise auf einem Fluss aus Tönen, welche ihn mitnimmt zu einer Waldjagd, einer Bauernhochzeit samt Polkaklängen, einem Nymphenreigen, Stromschnellen und der Mündung in die Elbe.

1881 erlebte Smetana einen letzten Triumph, als das neue Nationaltheater mit seiner Festoper „Libussa“ eröffnet wurde. 1882/83 verschlechterte sich seine körperliche und geistige Gesundheit dramatisch. Am 12. Mai 1884 starb er in einer Prager Psychiatrie. Sein Erbe fand eine Fortsetzung in den Meisterwerken von Antonín Dvořák und Leoš Janáček.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

2. März

Agnes von Böhmen



Vor 110 Jahren kam Kurt Kretschmann zur Welt. Der deutsche Naturschützer entwarf das Logo einer schwarzen Waldohreule, die in der DDR als Sinnbild für Natur- und Landschaftsschutzgebiete stand. Kretschmann hatte die Eule gewählt, um ihrem Ruf als „Totenvogel“ entgegenzuwirken. Das Eulen-Logo entspricht dem mit einem Weißkopfsaadler bebilderten Hinweisschild.

3. März

Katharine Drexel, Friedrich

Aufgrund von Fehlern beim Bau eines U-Bahn-Tunnels stürzte vor 15 Jahren das Stadtarchiv Köln ein. Die Archivalien hatten sogar den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überstanden. Zwei Menschen, die wohl in den angrenzenden, Wohngebäuden schliefen, starben, rund 90 Prozent des Archivguts wurden verschüttet. Die Erfassung der geborgenen Objekte dauerte bis 2021.

4. März

Kasimir, Rupert von Deutz

Der tschechoslowakische Automobilhersteller Tatra präsentierte vor 90 Jahren mit dem „Tatra 77“ das weltweit erste serienmäßig hergestellte stromlinienförmige Auto. Dessen Höchstgeschwindigkeit lag bei 145 km/h. Bis 1935 wurden 101 Fahrzeuge gebaut.

5. März

Robert Spiske, Gerda

Vor 420 Jahren begegneten Franz von Sales und die Baronin Johanna

na Franziska von Chantal einander zum ersten Mal. Daraus entwickelte sich eine geistliche Freundschaft, die einige Jahre später zur Gründung der Orden der Heimsuchung Mariens (Salesianerinnen) führte.

6. März Fridolin von Säckingen



Fast jeder hat in seinem Leben schon einmal bei Schmerzen oder Fieber zu Tablette oder Pulver gegriffen: Vor 125 Jahren ließ die Bayer AG den schmerzstillenden Wirkstoff Acetylsalicylsäure (ASS) als Markenzeichen „Aspirin“ eintragen.

7. März

Perpetua und Felizitas

In Breslau starb 1954 der polnische Mediziner Ludwik Hirsfeld. Er arbeitete unter anderem an der Erforschung der Blutgruppen. Die heutigen Bezeichnungen der Blutgruppen A, B, AB und 0 wurden von ihm 1910 zusammen mit Emil von Dungern eingeführt und 1928 international übernommen.

8. März

Johannes von Gott

1669 brach der Vulkan Ätna aus. Die Eruption, die bis zum 11. Juli dauerte, wurde als historisch größte betrachtet. Die Stadt Catania wurde dabei teilweise, einige Dörfer vollständig von Lavamassen zerstört. Die Lava umfloss auch das im 13. Jahrhundert gegründete Castello Ursino, das seitdem mehrere 100 Meter landeinwärts liegt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

Das Foto des Kölner Stadtarchivs entstand unmittelbar nach dem Einsturz. Rechts im Bild sieht man das entzweigerissene Zimmer eines angrenzenden Wohnhauses.



SAMSTAG 2.3.

▼ Fernsehen

- 👁 10.30 BR: **Ein neuer Erzbischof für Bamberg.** Einführung von Herwig Gössl. Gottesdienst aus dem Heinrichsdom.
- 👁 20.15 HR: **Griechische Trauminseln.** Von luxuriös und weltberühmt bis unbekannt und idyllisch: Doku über neun Inseln in der Ägäis.

▼ Radio

- 18.05 DKultur: **Feature.** Black Power in den Goldenen 20ern. Afrodeutsche auf Spurensuche.

SONNTAG 3.3.

▼ Fernsehen

- 👁 9.00 ZDF: **37° Leben.** Engagement auf der Insel. 20 Kilometer vor Borkum soll ein Gasfeld erschlossen werden. Die Inselbewohner fürchten um ihr Weltnaturerbe Wattenmeer.
- 👁 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus St. Nikolai in Quedlinburg.
- 👁 10.00 Bibel TV: **Heilige Messe** aus dem Würzburger Dom.
- 👁 23.45 ZDF: **Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille** an den Pianisten Igor Levit bei der Eröffnungsfeier zum Jahr der christlich-jüdischen Zusammenarbeit.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** Das Herz befehle! Wie der heilige Johannes von Gott das moderne Krankenhaus erfand.
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus St. Matthias in Berlin-Schöneberg. Zelebrant: Pfarrer Josef Wieneke.

MONTAG 4.3.

▼ Fernsehen

- 👁 20.15 ZDF: **Die Toten vom Bodensee – Die Messias.** Krimi um den Handel mit wertvollen Musikinstrumenten.
- 👁 22.00 BR: **Lebenslinien.** Als Bierbrauer fang ich von vorne an. Mit 44 wird Bernd der älteste Brauerlehrling Deutschlands. Porträt.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Kaplan Bernhard Holl, Berlin. Täglich bis einschließlich Samstag, 9. März.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Lukrative Geschäfte mit der Gesundheit. Warum Finanzinvestoren Arztpraxen übernehmen.

DIENSTAG 5.3.

▼ Fernsehen

- 👁 20.15 Arte: **Tibet – China: Das stille Verschwinden.** Doku.
- 👁 22.15 ZDF: **37°.** Burnout auf dem Bauernhof. Landwirte kämpfen gegen ihre Depression.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Volkskrankheit Diabetes. Die unterschätzte Pandemie.

MITTWOCH 6.3.

▼ Fernsehen

- 👁 19.00 BR: **Stationen.** Frieden – was macht ihn so schwer?
- 👁 20.15 3sat: **Exodus?** Eine Geschichte der Juden in Europa.
- 👁 22.45 BR: **Stimmen vom Feuer.** Doku über Opfer von Menschenhandel.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Kinder des Gebotes. Erwachsenwerden im Judentum.

DONNERSTAG 7.3.

▼ Fernsehen

- 👁 20.15 RBB: **Der Medicus.** England, 11. Jahrhundert: Rob muss hilflos mit ansehen, wie seine kranke Mutter stirbt. Abenteuer.
- 👁 21.45 HR: **Wann stirbt der deutsche Wald?** Doku.
- 👁 22.40 MDR: **Frauen im Fokus – Kohlefrauen.** Christin führt stolz die Familientradition fort: Schon ihre Großmutter arbeitete im Bergbau. Porträt.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Affenfleisch im Koffer. Illegaler Buschfleisch-Handel und seine Folgen.

FREITAG 8.3.

▼ Fernsehen

- 👁 16.30 K-TV: **Bußfeier mit Papst Franziskus** aus dem Petersdom in Rom.
- 👁 20.15 SRTL: **In 80 Tagen um die Welt.** Komödie mit Jackie Chan, 2004.

▼ Radio

- 20.05 DLF: **Das Feature.** Die Kulturumverteilungsmaschine. Wer hat, dem wird gegeben.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: SWR/ARD/diwa/film/Daniel Harrich

Politthriller über korruptes System

Als seine Stieftochter Leyle (Luna Jordan), eine oppositionelle Bloggerin, in Aserbaidschan verhaftet wird, setzt sich der engagierte Europarats- und Bundestagsabgeordnete Gerd Meineke (Hans-Jochen Wagner) in Baku für die Freilassung politischer Gefangener ein. Er ahnt nicht, dass er mit seinem Engagement für Menschenrechte lediglich dazu benutzt werden soll, die politische Glaubwürdigkeit mächtiger Lobbyisten und ihrer Rohstoff-Geschäfte zu propagieren. Bald schon kommt er einem ungeheuerlichen Skandal auf die Spur. Der Politthriller „Am Abgrund“ (ARD, 6.3., 20.15 Uhr) ist Teil des ARD-Thementags „Unsere Erde – Kampf um Rohstoffe“.



Foto: ZDF/arte/Frank Dicks

Spektakuläre Doku: Eisswelt im Wandel

Nirgendwo sonst ändert sich die Erde derzeit so rasant wie in den Polarregionen. Tierfilmer Lars Pfeiffer hat jahrelang die Natur Grönlands verfolgt. Es gibt Tiere, die mit den Veränderungen mithalten werden, von anderen sind es vielleicht die letzten eindrucksvollen Bilder. Die Dokumentation „Wildes Grönland“ (ARD, 4.3., 20.15 Uhr) begleitet Tiere wie Narwale und Eisbären in einer Eisswelt im Wandel.

Eine Familie probt für den Ernstfall

Durch den Einsatz von Künstlicher Intelligenz verliert Thomas Wellmann (Wotan Wilke Möhring) seinen Arbeitsplatz beim örtlichen Stromversorger. Als Ehefrau Eva (Jödis Triebel, von links) und die beiden Töchter Paula (Daria Vivien Wolf) und Jenny (Josefine Keller) mit Thomas auf die neu gewonnene Freiheit anstoßen wollen, fällt im gesamten Gebiet der Strom aus. Damit beginnt die Komödie „Blackout bei Wellmanns“ (Arte, 8.3., 20.15 Uhr). Dieser Stromausfall löst in Thomas etwas aus: Er beginnt, sich auf den Ernstfall vorzubereiten, und überredet seine Familie zu einem Survival-Wochenende im Wald.

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

Ihr Gewinn



Der Pumuckl ist wieder da

Seit mehr als 60 Jahren erfreut der Pumuckl Groß und Klein. Schon lange warten die Fans auf eine Fortsetzung der Geschichten des Klabautermanns. Nun ist es endlich soweit! Im Dezember 2023 startete „Neue Geschichten vom Pumuckl“ mit 13 neuen Folgen im TV – und natürlich als Hörspiel!

Auf der Hobelbank liegt eine dicke Staubschicht. Mehr als 30 Jahre lang war die Werkstatt von Meister Eder nicht in Betrieb. Als nun Florian Eder, Meister Eders Neffe, die Werkstatt verkaufen möchte, geschehen merkwürdige Dinge. Und prompt wiederholt sich das Schicksal: Pumuckl bleibt an einem Leimtopf kleben und wird sichtbar. Gemeinsam erleben die beiden neue Abenteuer voller Spaß, Herzlichkeit und Schabernack.

Wir verlosen drei Hörspiel-CDs. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:

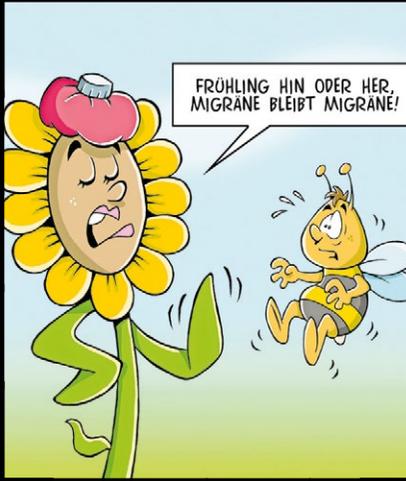
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
6. März

Über den Bildband aus Heft Nr. 7 freuen sich:
Greti Spindler,
93104 Sünching,
Claudia Wunder,
87740 Buxheim.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 8 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Buch der Bibel	▽	▽	Hochnäsigkeit	ein elektrisches Bauteil (Kw.)	▽	altröm. Kalendertage	▽	spanisches Kartenspiel	▽	ein Vorname Eisenhowers	▽	Jugendlicher (Kw.)	
Gottesbote	▷					kostbarer Kopfschmuck	▷			▽		2	
	▷	1		Leidensweg Christi	▷								
144 Stück			Wut	▷				französisches Departement	▷			Handarbeitsmaterial	
eh. russische Raumstation	▷		5					Name Gottes im A.T.	dt. Schauspieler, † (Hans)		großes Meeres-tier	▽	
int. Raumstation (Abk.)	▷												
	▷			Halbinsel am Weißen Meer	▷								
Hirschart	erlesen							Opfer-tisch		Kfz-K. Lands-berg/Lech	▷		
Insel vor Dalmatien	▷	▽						Abk.: Ess-löffel	▷		Rufname d. Schau-spielers Connerly †	▽	
Hallenball-sport			schleier-haft		Fähr-mann d. Unter-welt	▽	Form der Mager-sucht	▷	ein Farbton	▷			
	▷	3					kurz für: um das	▷			altes indisches Reis-gewicht	6	
Vorname v. Komö-diant Krüger				ein Spiel-zeug	▷				„Mutter“ in der Kinder-sprache	unbe-stimmtes Fürwort	▷		
	▷				großes Kirchen-bauwerk		un-emp-fänglich	▷				4	Stadt am Großen Sklaven-see
Gemeinde-helfer				verbind-licher Glaubens-satz	▷				Initialen Celans			int. Kfz-K. Litauen	▽
	▷						Anti-lopen-art	▷		7			
süd-deutsch: Straßen-bahn	▷					Buß-sakra-ment	▷						



1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:
Trauerfeier für Verstorbene
Auflösung aus Heft 8: **ANOMALIE**

	B	S		S	P	
L	I	E	B	E	K	A
N	L	H		A	M	A
P	F	A	R	R	E	R
A	M	I			L	L
E	M	I			P	R
	L				A	E
R	E	E			G	U
E	I	N			T	A
P	G	T		Z	E	R
C	R	E	D	O	S	E
E	L	E	N	D	I	B
A	S	B	L		S	T
S	K	O	R	A	N	S
I	S	I	S		L	A
V	O	M		J	O	H



Illustrationen: Demattio/Delke, Pietrak/Delke

Erzählung

 Einer, der Geburtstag hat, ist ein unleidlicher Mensch. Alle anderen sind normal, er aber hat etwas an sich. Gestern abend ging er noch zu Bett als normaler Mensch, aber in der Nacht liefen die Uhren weiter und erfüllten die Zeit, und wenn er aufwacht, hat er Geburtstag. Den ganzen Tag! Nun steht er auf und will geehrt sein. Was hat er denn geleistet?

Äußerlich ist ihm nichts anzumerken, aber es ist bekannt und liegt in der Luft. Ungemütlich! Es riecht nach Geburtstag, ziemlich scharf, so dass keiner sagen kann: Ich rieche nichts. Das würde niemand wagen. Im Gegenteil, man muss den Duft wohligh in die Nase ziehen und ein begeistertes Gesicht dazu machen.

Dann muss man ihm gratulieren. Unbedingt. Darum kommst du nicht herum. Du musst dich ihm nähern, überquellen vor Herzlichkeit, und jene weihevollen Formeln sprechen, über die wir uns schon als Kinder geärgert haben, wie wir uns überhaupt über den ganzen Geburtstag ärgern mussten, wenn es nicht der unsrige war, denn ein fremder Geburtstag ärgerte uns fürchterlich. Die Formel lautete: Ich gratuliere dir auch herzlich zum Geburtstag! Das „auch“ war zwar sinnlos, wurde aber aus menschlichen Gründen eingeschaltet, um das allzu Feierliche etwas zu entschärfen.

Den ganzen Tag Geburtstag



Und es konnte sogar passieren, dass es damit nicht getan war und man ein ganzes Gedicht für ihn auf-sagen musste, süßliche Verse. Aller Kummer sei dir fern und so. Was sein muss, muss sein. Am besten, man gratuliert gleich, wenn er auf-wacht, dann ist es erledigt. Solche Sachen nur nicht lange aufschieben.

Er bedankt sich schön und tut so bescheiden, aber wehe, du vergisst es, dreimal wehe! Dann wird es aber gewitterig und düster. Seht den Heuchler! Tut wahrhaftig, als mache es ihm gar nichts aus, seinen eige-

nen Geburtstag zu vergessen! Oh, er weiß Bescheid und kennt seine Ansprüche, so, nun ehrt mich mal schön! Man kann ja kaum ein ordentliches Wort mit ihm sprechen.

Wenn man ihm doch mal einen richtigen Krach machen könnte! Aber davon kann natürlich keine Rede sein. Er ist empfindlich und verträgt nicht den kleinsten schiefen Blick, man muss mit ihm säuseln wie eine Krankenschwester. Vorsichtig behandeln! Er hat doch Geburtstag! Warte, Freundchen, bald ist deine Schonfrist abgelaufen! Und

nächstens sind wir an der Reihe. Dann kannst du uns mal ehren!

Schlusswort des Angeklagten. Warum sind die alle so komisch mit mir? Ich bin doch nicht krank! Kann doch auch nichts dafür, dass ich Geburtstag habe. Es kam einfach über mich. Du legst dich abends schlafen wie immer und hast noch nichts, morgens tust du die Augen auf, und bums, hast du Geburtstag! Aber ich verträste mich auf morgen. Morgen sind sie bestimmt alle wieder nett mit mir.

Text: Hellmut Holthaus

Foto: gem

Sudoku

	2					1	7	6
4			2	1	6	9	3	
5	1	6	9		7			
		7	1	9	5		6	8
		4		8	2		5	1
8	5	1					9	2
4			3	7	8	5		9
1			4			6	8	3
3	8	9	5			2		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 9.

	8		5	6		9		
	9					7	5	4
4	3		2	9				
3		7	8			6		
			2	4	1	6		
						5	2	1
1		4						9
		3			2			
6			7	1	4			8





Hingesehen

Das bayerische Heimatministerium fördert spontanes Singen und Musizieren im Wirtshaus. Dazu hat der Freistaat eine Kooperation mit dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege geschlossen. Bereits seit 2019 gibt es bis zu 10000 Euro staatliche Fördermittel für die jährliche Auszeichnung „Musikantenfreundliches Wirtshaus“. Das Prädikat haben inzwischen mehr als 500 Betriebe erhalten. Das Projekt dient vor allem der Förderung von Volksmusik, ohne dass dafür Eintritt verlangt oder eine Bühne benötigt wird. Die Plakette signalisiert Besuchern der damit ausgezeichneten Wirtshäuser, „dass unangekündigtes Singen und Musizieren zum eigenen Vergnügen und zur Unterhaltung der Gäste nicht nur möglich, sondern auch erwünscht ist“. Im Gegenzug stellt das Gasthaus den Musikanten eine Brotzeit und Getränke bereit. *KNA; Foto: Imago/Insadco*

Wirklich wahr

Passagiere der israelischen Fluggesellschaft El Al können künftig während Flugreisen Religionsunterricht nehmen. Angeboten werden sollen Kurse der Online-Plattform „YUTorah“ der privaten, strengreligiös-jüdischen New Yorker Yeshiva-Universität, berichtete das israelische Nachrichtenportal „Arutz Scheva“.



Die Vorlesungen sollen demnach alle vier bis sechs Wochen entsprechend dem

jüdischen Festkalender aktualisiert werden und Themen wie jüdisches Religionsrecht (Halacha), Gebete, Geschichte, Partnersuche, Ehe und Familie sowie die wöchentliche Bibellesung umfassen.

Die Universität begrüßte die Zusammenarbeit mit El Al. Dies sei eine „großartige Gelegenheit“, die Reichweite der Lehreinrichtung zu vergrößern und „Menschen mit der Torah zu verbinden“. *KNA; Foto: gem*

Zahl der Woche

67

Prozent der Befragten einer Forsa-Umfrage der DAK-Gesundheit halten Fasten für sehr sinnvoll oder sinnvoll. Die größte Zustimmung hat das Thema in der Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen (76 Prozent). Nur 21 Prozent der Befragten haben angegeben, dass das Fasten für sie nicht infrage komme.

Hoch im Kurs stehen der Verzicht auf Alkohol (77 Prozent), Süßigkeiten (72 Prozent) und Fleisch (54 Prozent). Der Anteil derer, die auf Smartphone und Internet verzichten (26 Prozent) oder das Auto stehenlassen (24 Prozent), ist deutlich geringer. Zudem zeigte sich, dass der Fleisch-Verzicht bei unter 30-Jährigen mit 62 Prozent deutlich stärker im Trend liegt als bei den über 60-Jährigen (48 Prozent).

Die Bereitschaft zu einer digitalen Auszeit liegt mit 26 Prozent wieder höher als 2023 (19 Prozent). Als Gründe wurden der Wunsch nach weniger Stress und mehr Zeit für sich selbst genannt. *epd*

Impressum

Neue Bildpost gegründet: 1952
Verlagsanschrift: Sankt Ulrich Verlag GmbH, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
 Telefon: 08 21/5 02 42-0
Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Herausgeber: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Romana Kröling, Lydia Schwab, Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften: Neue Bildpost, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg, Fax: 08 21/5 02 42-81
 E-Mail: leser@bildpost.de
 Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
 Telefon: 08 21/5 02 42-25
 Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1. 1. 2024.

Mediendesign: Gerhard Kinader
 Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro: Presse-Druck- und Verlags-GmbH
 Curt-Frenzel-Straße 2
 86167 Augsburg

Bankverbindung: LIGA Bank eG
 IBAN DE51750903000000115800
 BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
 Postfach 11 19 20,
 86044 Augsburg
 E-Mail: vertrieb@suv.de
 Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
 Telefon: 08 21/5 02 42-13
 oder 08 21/5 02 42-53
 Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:
 Einzelnummer EUR 1,95,
 Österreich EUR 1,95,
 übriges Ausland EUR 2,50,
 Luftpost EUR 3,00.
 Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.
 Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wann wurde die Fluggesellschaft El Al gegründet?

- A. 1945
- B. 1948
- C. 1961
- D. 1972

2. Was bedeutet El Al?

- A. zu Gott hin
- B. gesegnetes Volk
- C. gutes Schicksal
- D. wertvolle Freiheit

Lösung: 1 B 2 A

Weder Markthalle noch Museum

Die Kirche muss offen sein, wenn Menschen Gott besuchen und sprechen möchten

Im Evangelium dieses Sonntags erleben wir Jesus einmal richtig wütend – er, der sonst die Güte und Geduld in Person ist und diese auch predigt, „haust“ mal richtig um: Mit einer Geißel treibt er die Markthändler aus dem Tempel und sagt: „Schafft das hier weg, macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle!“ (Joh 2,16). „Was ist sein Problem?“, könnte man fragen. Die Händler verkaufen doch Dinge, die im Tempel gebraucht werden, um Opfer zu bringen. Aber erstens will Jesus keine Brandopfer, sondern „Opfer mit Herz“: ein reines, umkehrbereites Herz und barmherziges Handeln. Und zweitens soll das Haus seines Vaters ein Haus des Gebets sein.

Gebet heißt nichts anderes als Gespräch und Begegnung mit Gott; dazu braucht es Stille. Natürlich kann ich auch in lauter Umgebung meine Gebete sprechen, aber dann bleibt die Beziehung einseitig. Wenn ich nicht nur der Sprecher, sondern auch der Zuhörer in dem Gespräch sein will, brauche ich notwendig die Stille. Denn nur, wenn ich innerlich still werde und in mich hineinhöre, kann ich Gott hören.

Licht im letzten Advent

Ich möchte Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ein Beispiel erzählen, das mich immer noch fasziniert, weil es so einfach und so treffend ist. Im letzten Advent fand an einem Sonntagabend unsere Dorfweihnacht statt. Gleichzeitig, sozusagen als Kontrastangebot zu Imbissbuden



Unsere Autorin

Nicole Seibold ist Diplom-Theologin und Pastoralreferentin in der Diözese Augsburg. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne.



▲ „Kirche soll Heimat sein, sowohl in ihrem Gebäude als auch in der Gemeinschaft, die sie verkörpert“, findet unsere Autorin. Foto: Seibold

und Glühwein, öffneten wir die Kirchentüren, beleuchteten die Kirche mit Kerzen und bunten Strahlern und ließen leise, in die Zeit passende Musik laufen. Einige unseres Hauptamtlichen-Teams verteilten Kerzen an die Besucher der Veranstaltung mit der Einladung, diese doch in der Kirche als „Licht für den Frieden“ oder für eigene Anliegen anzuzünden.

„Hier wohnt Gott“

Niemand hat diese Kerze abgelehnt. Im Gegenteil, ein Mann aus dem Dorf, den ich tatsächlich noch nie in der Kirche oder bei einer anderen kirchlichen Veranstaltung gesehen habe, kam auf mich zu und sagte: „Nicole, du hast mir noch keine Kerze gegeben. Ich will doch auch noch in die Kirche gehen.“

Von 16 bis 20 Uhr war ununterbrochen „Besuch“ in der Kirche, manche blieben kurz, andere saßen lange und genossen die Atmosphäre und die Nähe Gottes, die fast greifbar war. Einige Jugendliche zogen andere mit, alle kamen und waren beeindruckt, und ich traue mich fast zu sagen: Sie waren berührt. Bei einer meiner Stippvisiten, ob alles noch in Ordnung war (Kerzenlicht ist ja immer auch ein bisschen riskant), war ich selber wie verzaubert – sobald ich durch die Tür der Kirche trat, empfing mich eine so heimelige Atmosphäre, die Wärme der Kerzen, das bunte Licht, die ansprechende Musik, da war mein erster Gedanke: So müsste Kirche immer sein! Da spürt man wirklich: Hier wohnt Gott. Tatsächlich haben mir genau das noch einige Leute an diesem Abend gesagt.

Als ich dann zum Altar ging, vor dem wir zwei Wannen mit Sand aufgestellt hatten, in die die Kerzen gesteckt werden sollten, empfing mich ein Lichtermeer. Ich sah Kinder, die sonst wild durch's Dorf tollen, ruhig vor den Wannen sitzen und mit den Fingern im Sand malen, die Kerzen anschauen und der Musik zuhören, fast wie in Meditation. Sie strahlten so einen Frieden aus, wie ich ihn selten gespürt habe. Über 120 Kerzen wurden an diesem Abend angezündet, für den Frieden und bestimmt für 120 Anliegen, Sorgen und Freuden. Und ich bin mir sicher, es hat so manches „echte“ Gespräch mit Gott stattgefunden, wo der Redner auch ein Zuhörer war.

Ein Ort der Begegnung

Oft werden unsere Kirchen als kalt und ungemütlich, wenig einladend und nicht selten verschlossen erlebt. Für Letzteres habe ich persönlich gar kein Verständnis. Wenn Kirchen geschlossen bleiben müssen, um zum Beispiel Diebstahl vorzubeugen, dann sind sie meiner Meinung nach einfach falsch ausgestattet, dann müssen diese „wertvollen Sachen“ raus. Gottes Haus ist kein Museum, sondern ein Ort der Begegnung zwischen Gott und Menschen, der zugänglich sein muss, wenn Menschen das Bedürfnis haben, Gott zu besuchen.

Kirche soll Heimat sein, sowohl in ihrem Gebäude als auch in der Gemeinschaft, die sie verkörpert. Da sollen Menschen hinkommen und sich fallenlassen können, sich nicht verstellen müssen, sondern so da sein können, wie sie eben sind und wie es ihnen gerade geht. Würde Jesus heute wiederkommen, würde er möglicherweise all das rauswerfen, was verhindert, dass Kirchen für Menschen heute zugänglich sind. Macht das Haus meines Vaters nicht zu einem Museum! Nicole Seibold

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Steyler Mission, Sankt Augustin. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Die Fastenzeit ist der günstige Augenblick, um dem Wort Gottes Raum zu schaffen. Es ist die Zeit, um den Fernseher auszuschalten und die Bibel zu öffnen. Es ist die Zeit, uns vom Handy zu lösen und uns mit dem Evangelium zu verbinden.
Papst Franziskus

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 3. März
Dritter Fastensonntag
Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. (Ex 20,2f)

Jeder von uns sehnt sich nach Freiheit. Wer zeigt mir einen Weg in die Unabhängigkeit von Dingen und Menschen, die mich bestimmen? Auf wen höre ich und wem gehöre ich? Wer sitzt auf dem Thron meines Herzens und hat mir etwas zu sagen? Ist es der Gott, den Jesus uns zeigt als barmherzigen Vater, der mir meine Schuld vergibt?

Montag, 4. März
Amen, das sage ich euch: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt. (Lk 4,24)

Jesus predigt die befreiende Botschaft vom Reich Gottes in seiner Heimat und findet verschlossene Herzen vor. Wie geht es mir in meiner Familie und meinem Bekanntenkreis, wenn ich von meinem Glauben an Jesus erzähle?

Dienstag, 5. März
Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Sieben Mal? Jesus sagte zu ihm: Nicht sieben Mal, sondern siebenundsiebzig Mal. (Mt 18,21f)

Die österliche Bußzeit schenkt uns die Chance, uns mit anderen und mit Gott zu versöhnen. Wo hängt mein Herz fest an Personen, die mich verletzt haben? Mit wem will ich mich in den kommenden Wochen aussprechen und versöhnen?

Mittwoch, 6. März
Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen. (Mt 5,17)

Wie viele Gesetze werden in unserem Land gerade geändert, vor allem beim Schutz des Lebens von seinem Anfang

bis zum Ende? Jesus ist gekommen, damit wir das Leben in Fülle haben – da sind die Gebote Gottes eine gute Hilfe der Orientierung für unser Miteinander.

Donnerstag, 7. März
Jedes Reich, das in sich gespalten ist, wird veröden und ein Haus ums andere stürzt ein. Wenn also der Satan mit sich selbst im Streit liegt, wie kann sein Reich dann Bestand haben? (Lk 11,17f)

Wie viel Spaltung erleben wir seit Corona in unseren Familien, im Freundeskreis, in der Gesellschaft und in der Kirche? Hat ein Geist, der Leben zerstört, gerade die Oberhand? Jesus, komm, befreie und versöhne uns!

Freitag, 8. März
Welches Gebot ist das erste von allen? Jesus antwortete: Das erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. (Mk 12,28f)

Die Tage der Fastenzeit laden uns ein, innezuhalten, auf Ablenkungen zu

verzichten und uns Zeit zu nehmen, um zu hören. Höre ich – auf die leise Stimme des einzigen Gottes, auf die Stimme Jesu, was er mir heute sagen will ...?

Samstag, 9. März
Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen und wollte nicht einmal seine Augen zum Himmel erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig! (Lk 18,13)

Wer von uns ist schon perfekt? Ich mache Fehler und lade täglich Schuld auf mich. In einer guten Beichte kann ich in den kommenden Tagen Jesus alles übergeben, was mich belastet, und er schenkt mir einen Neubeginn.



Schwester M. Petra Grünert ist seit 25 Jahren Franziskanerin von Maria Stern und leitet das Haus St. Hildegard am Dom in Augsburg.



Mit der **Neuen Bildpost**
durch den **Frühling!**

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 15,60*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2024